


STADTMUSEUM  HORNOLDHAUS

Pressespiegel

EINLADUNG ZUR ERÖFFNUNG DER SONDERAUSSTELLUNG

KRANKENMORD IM NATIONALSOZIALISMUS GRAFENECK 1940

OPFERSCHICKSALE AUS BIETIGHEIM-BISSINGEN

Sonntag, 19. Mai 2019 um 11 Uhr
Im Ratssaal des Bietigheimer Rathauses, Marktplatz 8

Es sprechen:

Stefan Benning
Leiter des Kultur- und Sportamts der Stadt Bietigheim-Bissingen

Thomas Stöckle M.A.
Leiter der Gedenkstätte Grafeneck

Schülerinnen und Schüler der Städtischen Musikschule
Bietigheim-Bissingen gestalten die Eröffnung musikalisch mit.

Im Anschluss an die Veranstaltung laden wir zu einem Stehempfang
und zum Besuch der neuen Sonderausstellung ins Stadtmuseum
Hornmoldhaus ein.

STADTMUSEUM HORNOLDHAUS

KRANKENMORD IM NATIONALSOZIALISMUS GRAFENECK 1940

OPFERSCHICKSALE AUS BIETIGHEIM-BISSINGEN UND INGERSHEIM



BEGLEITPROGRAMM

Do, 23. Mai, 19.00 Uhr

Führung durch die Sonderausstellung

Sa, 1. Juni, 15.00 – ca. 16.30 Uhr

„Von Stolperstein zu Stolperstein“

Rundgang in der Bietigheimer Altstadt
mit Thomas Reusch-Frey und Christian Hofmann
Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“
Treffpunkt: Stadtmuseum Hornmoldhaus

Mi, 5. Juni, 19.30 Uhr

„Grafeneck 1940“

Die „Euthanasie“-Verbrechen in Südwestdeutschland
Musikalische Lesung
nach dem Buch von Thomas Stöckle
Es liest: Berthold Biesinger, Theater Lindenhof
Am Klavier: Susanne Hinkelbein
Hans Georg Pflüger-Saal im Bietigheimer Schloss*
Hauptstraße 81, Bietigheim-Bissingen

Sa, 22. Juni, 15.00 – ca. 17.00 Uhr

„Von Stolperstein zu Stolperstein“

Fahrradtour mit
Thomas Reusch-Frey und Christian Hofmann
Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“
Treffpunkt und Start: Stadtmuseum Hornmoldhaus
Ende in Untermberg

Di, 16. Juli, 19.00 Uhr

Die nationalsozialistischen
„Euthanasie“-Verbrechen in Europa
Vortrag mit Prof. Dr. Christoph Kopke, Berlin
Evang. Gemeindehaus im Schwätzgässle*

Mi, 24. Juli, 17.00 Uhr

Führung durch die Sonderausstellung

Sa, 12. Okt., 8.30 – ca. 17.00 Uhr

Tages-Exkursion zur Gedenkstätte
Grafeneck bei Münsingen

Anmeldung erforderlich
Weitere Informationen werden noch bekanntgegeben

Do, 16. Jan. 2020, 19.00 Uhr

„Die Belasteten“
„Euthanasie“ 1939-1945
Vortrag mit Götz Aly, Berlin
Evang. Gemeindehaus im Schwätzgässle*

*Barrierefrei zugänglich

Alle Veranstaltungen sind kostenfrei
und ohne Anmeldung
(außer Tages-Exkursion zur Gedenkstätte Grafeneck)



Unter der Tarnbezeichnung „Aktion T 4“ wurden zwischen Januar 1940 und August 1941 im Deutschen Reich mehr als 70.000 Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen sowie psychischen Krankheiten ermordet. Das Behindertenheim Grafeneck auf der Schwäbischen Alb wurde dafür zur ersten von insgesamt sechs Tötungsanstalten umgebaut.

Dorthin wurden zwischen Januar und Dezember 1940 fast 11.000 Patienten vor allem aus Anstalten in Baden, Württemberg und Hohenzollern deportiert und anschließend in einer Gaskammer ermordet. Ihre Leichen wurden verbrannt, ihre sterblichen Überreste beseitigt und so scheinbar die Spuren dieses Verbrechens getilgt. Die Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck thematisiert die grausamen Krankenmorde der Nationalsozialisten, denen auch Menschen aus Bietigheim, Bissingen, Untermberg sowie Groß- und Kleiningersheim zum Opfer fielen.



< Das Schloss Grafeneck wurde 1940 zur Tötungsanstalt umgebaut.

Lange waren die Krankenmordopfer aus Bietigheim-Bissingen nahezu vergessen. Die Taktik der Mörder, diese Menschen aus dem kollektiven und individuellen Gedächtnis auszulöschen, war aufgegangen. Erst die intensiven Recherchen der letzten Jahre brachten ihre Lebensgeschichten wieder zutage.

Bis heute sind zwölf in Grafeneck ermordete Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg bekannt. Dazu kommen weitere Menschen, die in anderen Anstalten im Rahmen der sogenannten dezentralen Krankenmorde getötet wurden. Aus Metterzimmern konnten bisher keine Opfer ermittelt werden.

Die Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ hat zwischen 2014 und 2017 für neun „Euthanasie“-Opfer Stolpersteine verlegt. Die Stolpersteine vor den Häusern der Opfer erinnern öffentlich an die Schicksale dieser ehemaligen Bietigheim-Bissinger Mitbürgerinnen und Mitbürger. Ihre Lebensgeschichten werden die Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck ergänzen.

Jahr für Jahr gedenkt die Gemeinde Ingersheim der zivilen Opfer des Luftangriffs am 16. Dezember 1944 auf Großingersheim. Zum 75. Jahrestag erinnert die Ausstellung erstmals an weitere zivile Opfer des Nationalsozialismus. Sie standen bisher abseits der dörflichen Gedenkkultur. Diese Menschen wurden wegen ihren geistigen Behinderungen oder aufgrund sozialer Auffälligkeiten aus ihrem vertrauten Umfeld gerissen und in die Heil- und Pflegeanstalt Weinsberg eingewiesen. Von dort aus wurden die Patienten nach Grafeneck deportiert und ermordet. Zum Teil lebten sie seit Jahren nicht mehr am Ort, die wenigsten hatten leibliche Kinder, so dass die Erinnerung vielfach verblasst ist und keine persönlichen Hinterlassenschaften, nicht einmal Fotografien, überliefert sind. Sie alle tragen aber Namen von alt eingesessenen und weit verzweigten Ingersheimer Familien: Eckert, Kallenberger, Scheyhing und Spahlinger. Eingebettet in die Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck stehen sie im Mittelpunkt der Ausstellung im Ingersheimer Rathaus.

< Diese sogenannten „Grauen Busse“ brachten die Opfer nach Grafeneck.



Ausstellung vom 19. Mai – 28. Juli 2019

Stadtmuseum Hornmoldhaus
Hauptstraße 57
74321 Bietigheim-Bissingen
07142/74 352 (Infotheke Museum)
07142/74 362 (Büro)
stadtmuseum@bietigheim-bissingen.de
Das Haus ist leider nicht barrierefrei zu besuchen.

Öffnungszeiten
Di, Mi, Fr 13.45 – 17.45 Uhr
Do 13.45 – 19.45 Uhr
Sa, So, feiertags 10.45 – 17.45 Uhr
Mo geschlossen
Eintritt frei



Ausstellung vom 16. Dezember 2019 – 30. Januar 2020

Rathaus Ingersheim
Hindenburgplatz 10
74379 Ingersheim
07142/97 450
rathaus@ingersheim.de
Das Haus ist barrierefrei.

Öffnungszeiten:
Mo 08.00 – 18.00 Uhr
Di – Do 08.00 – 16.00 Uhr
Fr 08.00 – 12.00 Uhr
Eintritt frei



SONDERAUSSTELLUNGEN

Stadtmuseum Hornmoldhaus
in Kooperation mit dem
Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen
und der Initiative
„Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“

19. MAI – 28. JULI 2019

Stadtmuseum Hornmoldhaus
Hauptstraße 57
74321 Bietigheim-Bissingen
Tel. 07142/74352
stadtmuseum@bietigheim-bissingen.de

Öffnungszeiten:

Di, Mi, Fr 13.45 – 17.45 Uhr
Do 13.45 – 19.45 Uhr
Sa, So, feiertags 10.45 – 17.45 Uhr
Mo geschlossen

Eintritt frei



Stadt Bietigheim-Bissingen

KRANKENMORD IM NATIONALSOZIALISMUS

GRAFENECK 1940



OPFERSCHICKSALE

**AUS BIETIGHEIM - BISSINGEN
UND INGERSHEIM**

Gemeindearchiv Ingersheim

16. DEZ. 2019 – 30. JAN. 2020

Rathaus Ingersheim
Hindenburgplatz 10
74379 Ingersheim
Tel. 07142/97450
rathaus@ingersheim.de

Öffnungszeiten:

Mo 08.00 – 18.00 Uhr
Di – Do 08.00 – 16.00 Uhr
Fr 08.00 – 12.00 Uhr

Eintritt frei



GEMEINDE
INGERSHEIM



Stadt Bietigheim-Bissingen

Presseamt

Rathaus Bietigheim
Marktplatz 8

74321 Bietigheim-Bissingen
Telefon 0 71 42/74-203

Fax 0 71 42/74-406

www.bietigheim-bissingen.de

presseamt@bietigheim-bissingen.de

Einladung zur Presseführung „Krankenmord im Nationalsozialismus - Grafeneck 1940 Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“

Sehr geehrte Damen und Herren,

unter der Tarnbezeichnung „Aktion T 4“ wurden zwischen Januar 1940 und August 1941 im Deutschen Reich mehr als 70.000 Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen sowie psychischen Krankheiten ermordet. Das Behindertenheim Grafeneck auf der Schwäbischen Alb wurde dafür zur ersten von insgesamt sechs Tötungsanstalten umgebaut. Dorthin wurden zwischen Januar und Dezember 1940 fast 11.000 Patienten vor allem aus Anstalten in Baden, Württemberg und Hohenzollern deportiert und anschließend in einer Gaskammer ermordet. Ihre Leichen wurden verbrannt, ihre sterblichen Überreste beseitigt und so scheinbar die Spuren dieses Verbrechens getilgt. Die Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck thematisiert die grausamen Krankenmorde der Nationalsozialisten, denen auch Menschen aus Bietigheim, Bissingen, Untermberg sowie Groß- und Kleiningersheim zum Opfer fielen.

Lange waren die Krankenmordopfer aus Bietigheim(-)Bissingen nahezu vergessen. Die Taktik der Mörder, diese Menschen aus dem kollektiven und individuellen Gedächtnis auszulöschen, war aufgegangen. Erst die intensiven Recherchen der letzten Jahre brachten ihre Lebensgeschichten wieder zutage. Bis heute sind zwölf in Grafeneck ermordete Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg bekannt. Dazu kommen weitere Menschen, die in anderen Anstalten im Rahmen der sogenannten dezentralen Krankenmorde getötet wurden. Aus Metterzimmern konnten bisher keine Opfer ermittelt werden.

Die Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ hat zwischen 2014 und 2017 für neun „Euthanasie“-Opfer aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg Stolpersteine verlegt, um öffentlich an die Schicksale dieser ehemaligen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu erinnern. In der Ausstellung werden die Lebensgeschichten dieser neun Opfer ausführlich nachgezeichnet.

Datum 02.04.2019



ERÖFFNUNG DER SONDERAUSSTELLUNG

KRANKENMORD IM NATIONALSOZIALISMUS
19. Mai bis 28. Juli 2019

Sonntag, 19. Mai 2019, 11 Uhr
Ratssaal des Bietigheimer Rathauses

~~~

Georg Friedrich Händel: Sarabande

### BEGRÜßUNG UND DANK

Stefan Benning M. A.  
Leiter des Kultur- und Sportamtes der Stadt Bietigheim-Bissingen

Sören Sieg: kinyongo – Wehmut

### EINFÜHRUNG IN DIE SONDERAUSSTELLUNG

Thomas Stöckle M. A.  
Leiter der Gedenkstätte Grafeneck

Johann Sebastian Bach: Sicut locutus est

~~~

Musikalische Mitgestaltung:

Leonie Kiltz, Sebastian Nitsche, Jonathan Stoll, Maren Tilk und
Nicole Vollmer, Blockflöten. Städtische Musikschule Bietigheim-Bissingen

Im Anschluss an die Veranstaltung laden wir zu einem
Stehempfang und zum Besuch der neuen Sonderausstellung
ins Stadtmuseum Hornmoldhaus ein.

Da Team hinter der Ausstellung:

Frau Dr. Raible (Leitung Stadtmuseum)

Herr Hoffmann

Herr Reusch-Frey

Frau Eisele (Archiv)

Frau Kaufmann (Volontärin)



Besucherstatistik

Sonderausstellung im Hornmoldhaus

Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen und Ingersheim

19. Mai 2019 – 28. Juli 2019

Während der 10-wöchigen Dauer der Ausstellung wurde das Stadtmuseum Hornmoldhaus von **3.395 Personen** unterschiedlicher Altersgruppen besucht.

Diese Besucherzahl umfasst auch die zahlreichen Führungen und Sonderveranstaltungen zu dem Ausstellungsthema.

Die insgesamt **60 Besuchergruppen** gliedern sich wie folgt:

28	Angebote für Erwachsene (465 Personen)
1	Angebot für Kinder (12 Personen)
1	Führung Kindergarten (24 Personen)
10	Führungen Schulklassen (215 Personen)
<hr/>	
40	Angebote (716 Teilnehmer)

Ausstellungsrundgang













Anstaltskleidung
 Männerjacke und Hose aus der Heilanstalt Weinsberg, Anfang 20. Jahrhundert. Die Kleiderbügel mit den Buchstaben „PLK Zw“ stammen aus dem „Psychiatrischen Landeskrankenhaus Zwiefalten“, das heute Teil des ZfP Südwürttemberg (Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg) ist.

Württembergisches Psychiatriemuseum, Zwiefalten





GRAFENCK - VON DER NEILANDZITZ ZUR WIEBENTUNGSGRASTZITZ

Die Neilandzitz in Grafenck
wurde im Jahre 1800
als Leinwandmühle
erbaut. Sie war
eine der ersten
Mühlen in der
Gegend. Sie wurde
im Jahre 1850
abgegeben und
diente als
Wohnhaus für
die Arbeiter.



Im Jahre 1850
wurde die Mühle
abgegeben und
diente als
Wohnhaus für
die Arbeiter.
Die Mühle wurde
im Jahre 1850
abgegeben und
diente als
Wohnhaus für
die Arbeiter.

Die Wirtschaft in Weiskopf 1945-1948 Wirtschaft und Bevölkerung für die Cottbuser Region



Wohnung	Wohnung
Wohnung	Wohnung
Wohnung	Wohnung
Wohnung	Wohnung



Die Wirtschaft in Weiskopf 1945-1948
Wirtschaft und Bevölkerung
für die Cottbuser Region
Die Wirtschaft in Weiskopf 1945-1948
Wirtschaft und Bevölkerung
für die Cottbuser Region

GRAFENCK UND BUCHWITZ JAHRESZEIT UND JAHRESZEIT

Die Wirtschaft in Weiskopf 1945-1948
Wirtschaft und Bevölkerung
für die Cottbuser Region



Die Wirtschaft in Weiskopf 1945-1948
Wirtschaft und Bevölkerung
für die Cottbuser Region



Verdrängung und Erinnerungsverweigerung 1950er und 1960er Jahre



Nach der Gründung der Bundesrepublik
schlössen sich Millionen in West- und
Westdeutschland mit dem Zielsetzung
nach der Wiedervereinigung. Dabei kam
einigen Protest und Begeisterung,
Pessimismus und Skepsis, Angst und
„Lindwurm“-Gerede, die Angst vor
einer „Kulturkatastrophe“ durch die
Einwanderung, die von vielen Seiten
in den Bundesländern befeuert wurde.
Auch bei den „Bürgerlichen“ gab es
Skepsis und Ablehnung, denn „Bürgerliche“
war nicht „Westdeutschland“ und viele
sozialkonservative Kreise. Eine Debatte
über die Integration der Bevölkerung
des ehemaligen Ostdeutschlands in
die „Bundesrepublik“ wurde geführt.
Bei Diskussionen über die Integration
des ehemaligen Ostdeutschlands in
die Bundesrepublik gab es viele
verschiedene Meinungen. Die Debatte
über die Integration der Bevölkerung
des ehemaligen Ostdeutschlands in
die Bundesrepublik wurde geführt.
Die Integration der Bevölkerung
des ehemaligen Ostdeutschlands in
die Bundesrepublik wurde geführt.

Die Entnazifizierung 1945 bis 1950



Die Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden. Die
Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden. Die
Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden.

Die Entnazifizierung 1945 bis 1950



Die Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden. Die
Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden.

Die Entnazifizierung 1945 bis 1950



Die Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden. Die
Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden.

Die Entnazifizierung 1945 bis 1950



Die Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden. Die
Entnazifizierung war ein Prozess, bei dem
die NSDAP-Organisationen und die NSDAP-Beamten
in West- und Ostdeutschland nach dem
Zweiten Weltkrieg beseitigt wurden.

11. September 1886
KARL REINHARDT



Karl Reinhardt wurde als Sohn von Altbürgermeister St. September 1886 in Bergheim geboren. Auf der Grundlage seiner hervorragenden schulischen Leistungen wurde er zum Scholastikatskandidaten ernannt. Nach dem Abitur an der Bergheimer Schule wurde er zum Studium an die Universität Bonn eingeschrieben. Dort wurde er Mitglied der Bonner Burschenschaft Germania. Reinhardt war ein vielseitig begabter Mensch. Neben seinen akademischen Leistungen war er auch ein hervorragender Pianist und Komponist. Er veröffentlichte mehrere Musikstücke, darunter die Opern "Die Fledermaus" und "Die Schöne Magd".

Vom 1907-1912 war er Mitglied der Reichstagsfraktion der Zentrumspartei. In dieser Zeit war er auch Mitglied des Reichstages. Reinhardt war ein hervorragender Redner und wurde mehrfach zum Reichstagspräsidenten ernannt. Er war auch ein hervorragender Diplomat und wurde mehrfach zum Reichsaussenminister ernannt. Reinhardt war ein hervorragender Politiker und wurde mehrfach zum Reichspräsidenten ernannt. Er war auch ein hervorragender Schriftsteller und wurde mehrfach zum Reichsminister ernannt. Reinhardt war ein hervorragender Mensch und wurde mehrfach zum Reichspräsidenten ernannt.

7. Juli 1888
FRANZ ZIEGLER

4. Mai 1891
FRANZ ZIEGLER

1891 wurde Franz Ziegler geboren. Er war ein hervorragender Pianist und Komponist. Er veröffentlichte mehrere Musikstücke, darunter die Opern "Die Fledermaus" und "Die Schöne Magd". Ziegler war ein vielseitig begabter Mensch. Neben seinen akademischen Leistungen war er auch ein hervorragender Pianist und Komponist. Er veröffentlichte mehrere Musikstücke, darunter die Opern "Die Fledermaus" und "Die Schöne Magd". Ziegler war ein hervorragender Mensch und wurde mehrfach zum Reichspräsidenten ernannt.

18. September 1911
FRANZ OMKEL



1911 wurde Franz Omkel geboren. Er war ein hervorragender Pianist und Komponist. Er veröffentlichte mehrere Musikstücke, darunter die Opern "Die Fledermaus" und "Die Schöne Magd". Omkel war ein vielseitig begabter Mensch. Neben seinen akademischen Leistungen war er auch ein hervorragender Pianist und Komponist. Er veröffentlichte mehrere Musikstücke, darunter die Opern "Die Fledermaus" und "Die Schöne Magd". Omkel war ein hervorragender Mensch und wurde mehrfach zum Reichspräsidenten ernannt.

7. Juli 1888
FRANZ ZIEGLER



1912-1913

11. September 1944
MARIE SICK

Marie Sick geht. Sie lebte in der ...

Im Jahr 1944 ...

In der Nacht ...

Am 11. September ...

1. 28. August 1944

4. Oktober 1943
WALTER HASS

Walter Hass ...

Am 4. Oktober ...

Am 4. Oktober ...

1. 4. Dezember 1943

STÜLPERSTEINE
in Stuttgart-Bezirken

Die „Stülpsteine“ ...

In der ...

Die ...

Die ...



Die ...

Die ...

PRESSEMITTEILUNG



Stadt Bietigheim-Bissingen

Presseamt

Rathaus Bietigheim

Marktplatz 8

74321 Bietigheim-Bissingen

Telefon 0 71 42/74-202, -203

Fax 0 71 42/74-406

www.bietigheim-bissingen.de

presseamt@bietigheim-bissingen.de

Datum 7.01.2020

**Vortrag von Götz Aly „Die Belasteten – Euthanasie 1939-1945“
am Donnerstag, den 16. Januar 2020, um 19 Uhr im
evangelischen Gemeindehaus, Schwätzgässle
und Eröffnung der kleinen Ausstellung „Tonfiguren aus dem
Kunstprojekt Grafeneck 10.654. Gedenken. Mahnung. Hoffnung“
des Künstlers Jochen Meyder, um 18.15 Uhr in der
evangelischen Stadtkirche (Dauer vom 16. Januar 2020 bis 29.
März 2020)**

Heute ist von den erwachsenen Deutschen jeder achte direkt mit einem Menschen verwandt, der zwischen 1940 und 1945 ermordet wurde, weil er psychisch krank oder behindert war. Die damals Beteiligten beschönigten das Verbrechen als Erlösung, Gnadentod, Lebensunterbrechung, Euthanasie oder Sterbehilfe. Nicht wenige Angehörige fühlten sich nach dem stillen, halb geheimen Verschwinden ihrer hilfsbedürftigen Nächsten erleichtert - der Staat hatte eine Lebenslast von ihnen genommen. Die meisten Familien schwiegen hernach; viele schämten sich, die Namen der Opfer zu nennen. Erst heute löst sich der Bann. Langsam tauchen jene Vergessenen wieder auf, die sterben mussten, weil sie als verrückt, lästig oder peinlich galten, weil sie unnormal, chronisch krank, gemeingefährlich, arbeitsunfähig oder pflegebedürftig waren, weil sie ihre Familie mit dem Makel »erbkrank« belasteten.

Götz Aly beschreibt, wie die Euthanasiemorde in der Mitte der deutschen Gesellschaft als öffentlich bekanntes Geheimnis vorstattengingen. Er lässt die Opfer sprechen, zeigt, wie sich die Anverwandten verhielten und wie Ärzte das Töten in den therapeutischen Alltag übernahmen und zugleich reformerische Ziele verfolgten.

Götz Aly „Die Belasteten. »Euthanasie« 1939-1945“

Eine Gesellschaftsgeschichte. S. Fischer Verlag

Das Buch erschien im Jahr 2013 und wird nun im Zusammenhang mit der Sonderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen und Ingersheim“ vorgestellt. Die Ausstellung war im Sommer im Stadtmuseum Hornmoldhaus zu sehen und ist derzeit im Rathaus in Ingersheim (bis zum 30. Januar 2020) ausgestellt.

Ebenfalls am 16. Januar 2020, um 18.15 Uhr, wird in der evangelischen Stadtkirche Bietigheim eine kleine Ausstellung mit Tonfiguren aus dem *Kunstprojekt Grafeneck 10.654. Gedenken. Mahnung. Hoffnung* des Künstlers Jochen Meyder eröffnet, diese wird bis 29. März 2020 gezeigt. Innerhalb von sieben Jahren fertigte der Künstler Jochen Meyder insgesamt 10.654 individuell modellierte Tonfiguren an, welche auf die Schicksale der 10.654 Getöteten verweisen, die 1940 in Grafeneck im Rahmen der „Aktion T4“ in der Gaskammer systematisch ermordet wurden. Diese Figuren befinden sich im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Grafeneck. Zur Erinnerung an das Geschehene und zur Mahnung können dort Besucher*innen eine Figur mit nach Hause nehmen. Sie geben damit dem Opfer wieder einen Ort und eine Stimme. Stellvertretend für die aus Bietigheim-Bissingen stammenden Ermordeten kamen so zwölf Tonfiguren nach Bietigheim-Bissingen zurück. Ergänzend zu den Figuren gibt es in der Ausstellung Informationen zum Schicksal der Opfer aus Bietigheim-Bissingen.

Götz Aly, 1947 in Heidelberg geboren, studierte Politische Wissenschaft und Geschichte. Er arbeitete für die »taz«, die »Berliner Zeitung« und als Gastprofessor. Seine Bücher werden in viele Sprachen übersetzt. 2002 erhielt er den Heinrich-Mann-Preis, 2003 den Marion-Samuel-Preis, 2012 den Ludwig-Börne-Preis. Zuletzt veröffentlichte er ›Warum die Juden? Warum die Deutschen? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800-1933‹ (2011); ›Unser Kampf. 1968 – ein irritierter Blick zurück‹ (2008); ›Fromms. Wie der jüdische Kondomfabrikant Julius F. unter die deutschen Räuber fiel‹ (mit Michael Sontheimer, 2007); ›Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus‹ (mit Frankfurter Studenten, 2006) ›Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus‹ (2005). Er gehörte bis 2010 zu den Begründern und Herausgebern der Quellenedition ›Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945‹.

- nominiert für den Preis der Leipziger Buchmesse 2013

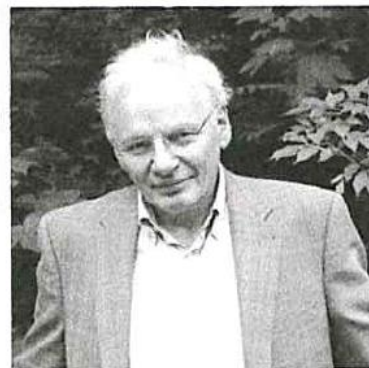


Foto: Susanne Schleyer

Götz Aly: Die Belasteten ›Euthanasie‹ 1939-1945

Eine Gesellschaftsgeschichte. 352 Seiten, gebunden; 22,99 Euro
ISBN: 978-3-10-000429-1.

Bei dem Vortrag am 16. Januar um 19 Uhr im evangelischen Gemeindehaus wird es auch einen Büchertisch mit einer Auswahl seiner Werke geben.

Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der „Initiative Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“, der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Bietigheim, dem Stadtmuseum Hornmoldhaus und dem Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen statt.

Der Eintritt ist frei. Wir freuen uns über Spenden, die der „Initiative Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ zugutekommen.

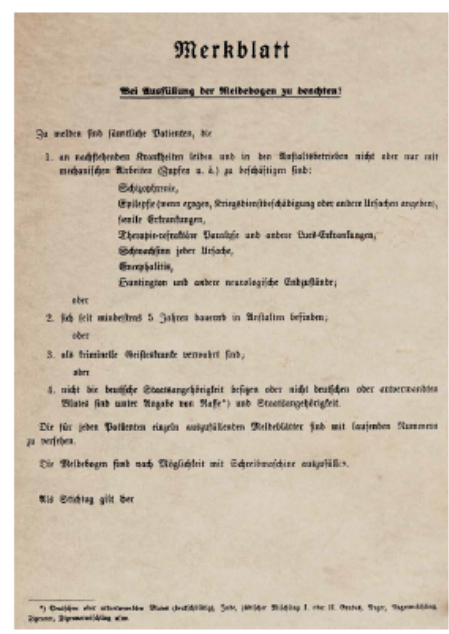
Eugen Stähle



Bereits im Sommer 1939 begannen die Planungen für den zentral gelenkten Mord an Menschen mit psychischen Erkrankungen oder geistigen Behinderungen, die in Heil- und Pflegeanstalten lebten sowie an behinderten Kindern im Deutschen Reich. Ende 1939 unterzeichnete Adolf Hitler einen auf den 1. September 1939 zurückdatierten Patientenmord-Auftrag, der seinen Begleitarzt Karl Brandt und den Leiter der parteiamtlichen Kanzlei des Führers, Philipp Bouhler, mit dem Massenmord beauftragte. Das Schriftstück ist der einzige bekannte und überlieferte, von Hitler unterzeichnete Mordauftrag. Die Vordenker der Mordaktion planten, 20 Prozent der Menschen in Heil- und Pflegeanstalten im Deutschen Reich zu ermorden. Dies entsprach 70.000 Menschen.

Noch vor der Fertigstellung der Tötungsanstalt Grafeneck wurden von der extra eingerichteten „T4“-Behörde die Anstalten und die dort lebenden Menschen erfasst. Die Opfer aus Bietigheim-Bissingen waren vor ihrer Deportation in folgenden Anstalten untergebracht: staatliche Anstalten Weinsberg, Winnental (Winnenden), Weissenau; Landesfürsorgeanstalt Markgröningen; kirchliche Anstalten Stetten und Mosbach.

Die Anstalten mussten für ihre Patienten Meldebögen ausfüllen. Darin wurden die Diagnosen, der Kontakt zu Angehörigen, der Kostenträger und auch Angaben zur Arbeitsfähigkeit erfragt. Anhand dieser Meldebögen entschieden Ärzte über Leben und Tod von tausenden Menschen. Daraufhin wurden Deportationslisten erstellt. Am vorgegebenen Tag wurden die zum Tode bestimmten Menschen in den Einrichtungen von den sogenannten Grauen Bussen der „Gemeinnützigen Krankentransport GmbH“ abgeholt. Offiziell wurden sie in eine „andere Anstalt verlegt“. Nach der Ankunft in Grafeneck wurden die Opfer kurz ärztlich begutachtet, um eine passende Todesursache für die Sterbeurkunde zu erfinden. Dann wurden die Opfer noch am selben Tag in der Gaskammer ermordet und die Leichen anschliessend sofort eingeäschert. Durch das extra eingerichtete Sonderstandesamt wurde den Angehörigen der Tod ihrer Verwandten mitgeteilt und die Möglichkeit in Aussicht gestellt, sich die Urne mit der Asche schicken zu lassen. Diese Urnen enthielten allerdings nicht die tatsächlichen Überreste der Opfer.



Auch die Heimatstandesämter wurden über den Tod der Opfer informiert. Entsprechende Mitteilungen aus Grafeneck sind im Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen vorhanden. Sie enthalten falsche Sterbedaten (um den Tod von so vielen Menschen aus derselben Anstalt an einem Tag zu verschleiern), falsche Todesursachen und falsche Unterschriften (um die Täter zu schützen). Die Sterbedaten wurden nach hinten datiert, damit die Täter von den Kostenträgern noch Pflegegeld für bereits ermordete Patienten kassieren konnten.

Trotz einer teilweise guten historischen Überlieferung waren die Opfer aus Bietigheim-Bissingen nahezu vergessen. Die Taktik der Mörder, diese Menschen aus dem kollektiven und individuellen Gedächtnis auszulöschen, war aufgegangen. Erst die intensiven Recherchen der letzten Jahre brachten ihre Lebensgeschichten wieder zutage.

Bis heute sind zwölf in Grafeneck ermordete Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg bekannt. Dazu kommen weitere Menschen, die in anderen Anstalten im Rahmen der sogenannten dezentralen Patientenmorde umgebracht wurden. Aus Metterzimmern konnten bisher keine Opfer ermittelt werden. Da alle Opfernamen aus den Anstalten im Einzugsgebiet von Bietigheim-Bissingen bekannt sind, ist anzunehmen, dass es keine weiteren Opfer gab. Eine absolute Gewissheit gibt es aber nicht.

Biographische Annäherungen an die Opfer der NS-„Euthanasie“ sind nur bedingt möglich, da die noch vorhandenen Informationen in der Regel aus der Perspektive der Beamten in Fürsorgebehörden sowie von Ärzten und Pflegepersonal in Kliniken und Fürsorgeeinrichtungen formuliert sind und deren Sicht auf die Ermordeten widerspiegeln. Selten gibt es Unterlagen aus den Familien oder persönliche Aufzeichnungen der Opfer, wie zum Beispiel von Lydia Mack.

Die Schicksale von neun Opfern der NS-„Euthanasie“ aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg werden in dieser Ausstellung vorgestellt.

Dass auch in den Anstalten direkt Patienten ermordet wurden, ist kaum bekannt. Die Forschung geht davon aus, dass im Rahmen der sogenannten „dezentralen Euthanasie“ bei Weitem mehr Menschen zu Tode kamen, als bei der zentral gesteuerten „Aktion T4“.

Konkret für Württemberg ist bekannt, dass es von der Ministerialbürokratie nach der Schließung der Tötungsanstalt Grafeneck gegenüber der Zwiefaltener Anstaltsärztin Fauser eine indirekte Aufforderung zur „dezentralen Euthanasie“ gab. Dazu sagte Dr. Martha Fauser nach dem Krieg vor Gericht folgendes aus: „Etwa 1941 sagte mir Dr. Mauthe [Dr. Otto Mauthe, Obermedizinalrat im Württembergischen Innenministerium] anlässlich einer Visitation, Stähle [Dr. Eugen Stähle, Leiter der Abteilung Gesundheitswesen im württembergischen Innenministerium] lasse mich grüßen und ausrichten, daß jetzt, wo die Grafeneckaktion aufgehört habe, Stähle es für selbstverständlich halte, daß die Direktoren jetzt selbst Euthanasie weiterbetreiben würden“.

Die Durchführung von „dezentralen Krankenmorden“ wurde regional sehr unterschiedlich gehandhabt, abhängig von der Ärzteschaft und den Ministerialbeamten. Genauso unklar wie die Frage, ob „dezentrale Krankenmorde“ ausgeführt wurden, ist die Frage, wie das geschah. In manchen Anstalten im Deutschen Reich wurde der Tod der Patienten schleichend durch die Gabe von Hungerkost oder direkt durch Medikamente herbeigeführt. Die

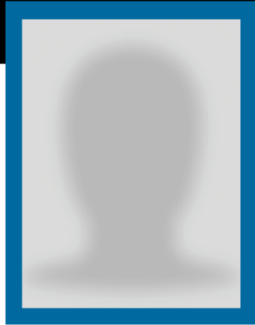
Forschung geht außerdem davon aus, dass viele Anstaltsärzte bereit waren, den Hungertod ihrer Patienten zu akzeptieren ohne die Patienten selbst zu töten. Eine Ärzte- und Pflegerschaft, die bereits im Ersten Weltkrieg in den Anstalten arbeitete, war mit dem Hungertod von Patienten bereits vertraut und auch im Zweiten Weltkrieg damit konfrontiert. So schreibt der Arzt Hans-Ludwig Siemen: „Es scheint in der Psychiatrie nach dem Ersten Weltkrieg weitgehend Konsens gewesen zu sein, daß es Situationen gibt, in denen das Wohl und Wehe der Starken das Lebensrecht der Schwachen außer Kraft setzt.“

Die Erforschung der „dezentralen Krankenmorde“ ist ausgesprochen schwierig, weil diese schwer nachweisbar sind. Die einzige grundlegende und bis heute aktuelle Arbeit zu dem Thema ist die Studie „Hungersterben in der Psychiatrie“ von Heinz Faulstich aus dem Jahr 1998. Faulstich untersuchte die Sterberaten in den Anstalten. Diese lagen in Friedenszeiten bei rund 5 Prozent und erhöhten sich während des Krieges in manchen Anstalten auf bis zu 50 Prozent, ein Indiz für „dezentrale Krankenmorde“.

Manche Krankheitsverläufe und Todesursachen in Patientenakten weisen auf „dezentrale Krankenmorde“ hin. So ist bei Erna Unkel ein deutlicher Gewichtsverlust während ihres Anstaltsaufenthalts dokumentiert. Zudem ist das plötzliche Auftreten von Fieber und einer Lungenentzündung bei der jungen Frau verdächtig. Erna Unkel starb mit 21 Jahren am 2. Februar 1945 in der Anstalt Winnental (Winnenden). Ihr Körpergewicht betrug nur noch 33 kg. Im Jahr 1945 lag die Sterberate in Winnental bei 51,5 Prozent.

* 17. September 1884

MARIE SICK



Marie Sick geb. Kurzenberger wurde am 17. September 1884 in Bietigheim geboren. Am 12. November 1910 heiratete sie den Gipser Albert Sick aus Bissingen. Aus der gemeinsamen Ehe gingen zwischen 1910 und 1915 fünf Kinder hervor, zwei davon starben kurz nach der Geburt. Gemeinsam lebte das Ehepaar in Bissingen in der Ludwigsburger Straße 38, heute Kreuzstraße 22.

Im Mai 1914 machten sich bei Marie Sick erstmals Anzeichen einer psychischen Erkrankung bemerkbar. Deshalb kam sie am 12. Juni 1914 ins Lazarettkrankenhaus nach Ludwigsburg. Ab dem 2. Juli 1914 war Marie Sick dann in der Privatanstalt Christophsbad in Göppingen untergebracht.

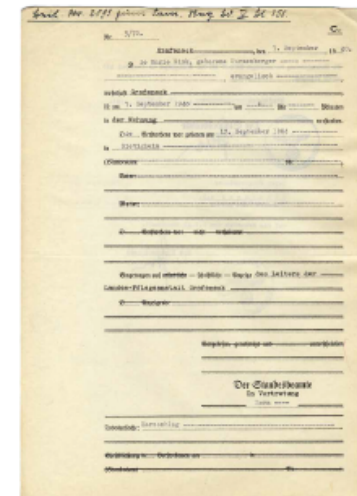
† 28. August 1940

Am 13. November 1914 wurde Marie Sick nach Hause beurlaubt, da es ihr wieder besser ging. Diese Besserung war leider nur von kurzer Dauer. Da Marie Sick schwanger war, wurde entschieden, dass sie bis zur Geburt ihres Kindes nicht wieder in eine Anstalt zurück sollte. Im März 1915 kam dann ihr Sohn in der Landeshebammschule Stuttgart zur Welt. Am 8. April 1915 wurde Marie Sick wieder in die Anstalt Christophsbad in Göppingen aufgenommen.

In Göppingen blieb sie bis zum 29. Dezember 1922 und kam dann in die staatliche Anstalt Weissenau. Dort ging es ihr zunehmend schlechter, ihr Gesundheitszustand wechselte und ihr Befinden war schwankend. Des Öfteren half sie bei Haushaltsarbeiten in der Anstalt mit und strickte. Bei gutem Wetter hielt sich Marie Sick im Garten der Anstalt auf.

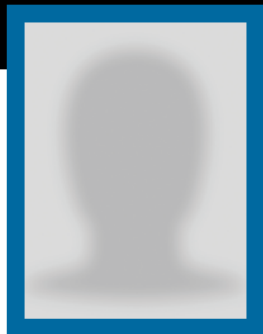
Leider hat sich von Marie Sick nirgends ein Foto erhalten. Ungefähre Angaben in Patientenakten können uns in etwa eine Vorstellung geben, wie sie aussah: Sie war 1,55 Meter groß und hatte braune Augen und dunkelblonde Haare.

Am 28. August 1940 wurde Marie Sick von Weissenau nach Grafeneck deportiert und am selben Tag ermordet. Offiziell starb sie an einem Herzschlag am 7. September 1940 in der „Landespflegeanstalt Grafeneck“.



* 11. Januar 1897

LYDIA MACK



Lydia Mack wurde am 11. Januar 1897 als uneheliche Tochter von Luise Mack in Bissingen geboren. Sie wuchs dort bei ihren Großeltern in der Backhausstr. 3 auf. Ihre Mutter heiratete später in der Nähe von Pforzheim und kümmerte sich nicht um Ihre Tochter. Die Erziehung übernahmen die Großeltern, dabei kümmerte sich auch eine Tante aus Bissingen um Lydia.

Am 17. August 1925 wurde Lydia Mack erstmals in der staatlichen Anstalt Weinsberg aufgenommen. Aus der Patientenakte von Lydia Mack ist zu erfahren, dass sie in der Schule schlecht lernte. Weiter heißt es: „Ging gern in religiöse Versammlungen. Schenkte ihr Geld immer zu wohltätigen Zwecken her. Fleißig, anständig, gutmütig, ruhig. Pfl egte alte Leute und brachte ihnen ihr Geld. Eigenwillig. Sehr fromm veranlagt.“ Während ihres Aufenthalts in Weinsberg „wechselten Zeiten der Ruhe mit Zeiten starker Erregungen ab. Manchmal war sie etwas gedrückt, machte sich Selbstvorwürfe, sie sei an allem Unglück der Welt schuld. Zeitweise kommen immer wieder Erregungszustände infolge ihrer akustischen und Gefühlshalluzinationen. Im Laufe der Jahre wurde ihre Persönlichkeit immer mehr abgebaut“.

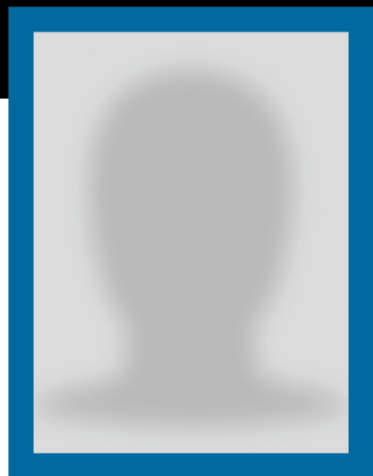
In der Patientenakte der Anstalt Weinsberg haben sich auch zwei handschriftliche Notizen von Lydia Mack erhalten, in denen sie unter anderem Kindheitserinnerungen aufgeschrieben hat. Auch über ihre verschiedenen Arbeitsstellen, u.a. in der Holzwarenfabrik Faber in Bietigheim, wo sie Kleiderbügel schleifen mußte, berichtet sie. Später arbeitete sie in Kornwestheim in der Schuhfabrik Salamander „da war die Arbeit leichter und der Lohn größer“, ab 1922 durfte sie in der Firma ihres leiblichen Vaters in der Nähe von Pforzheim arbeiten. Derartige persönliche Aufzeichnungen von Patienten sind sehr selten überliefert und stellen eine große Ausnahme dar.

Am 17. Januar 1939 wurde Lydia Mack auf Anordnung des Württembergischen Innenministeriums in die Anstalt Weissenau bei Ravensburg verlegt. Am 5. Dezember 1940 wurde sie von dort nach Grafeneck deportiert und noch am selben Tag ermordet.

† 5. Dezember 1940

* **25. November 1896**

GUSTAV STRENGER



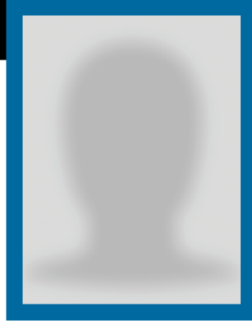
Gustav Strenger wurde am 25.11.1896 in Vaihingen an der Enz geboren. Einige Jahre später zog die Familie nach Bietigheim und lebte in einem Haus der Deutschen-Linoleum-Werke in der Ringstraße 8 im Aurain. Im Alter von 14 Jahren wurde Gustav aufgrund einer rechtsseitigen Lähmung in der Wernerschen Kinderheilanstalt in Ludwigsburg untergebracht. Diese Lähmung war wohl Folge einer Hirnentzündung im Kindesalter. Später arbeitete Gustav Strenger als Hilfsarbeiter in den Linoleumwerken.

† **16. Juli 1940**

In einem ärztlichen Zeugnis, kurz vor der Aufnahme in die Heil- und Pflegeanstalt Weinsberg, berichtet die Mutter, daß Gustav Strenger an seinem Arbeitsplatz gehänselt wurde, vermutlich wegen seiner Behinderung. Sein Zustand wird so beschrieben: „Behauptet verfolgt zu werden, das Essen sei vergiftet, verweigert deshalb die Nahrung, verweigert auch jegliche Medizin. In seiner häuslichen Wohnung wurde während seines Krankseins elektrisches Licht eingerichtet. Seitdem stehe er unter „elektrischem Strom“. Schläft nicht, geht die ganze Nacht im Zimmer auf und ab, ist nicht ins Bett zu bringen. Bekommt Weinanfälle. Ist vollständig abweisend; hat mit mir [dem untersuchenden Arzt] noch kein Wort gesprochen“ Der zutiefst verunsicherte Mann kam dann am 25. August 1928 in die Anstalt Weinsberg, dort war er bis zu seiner Deportation und Ermordung im Jahr 1940 untergebracht. Während seines Aufenthalts in Weinsberg war er sehr in sich gekehrt, redete kaum mit Ärzten und Pflegepersonal, verweigerte des Öfteren die Nahrung. Er hatte nach wie vor Angst, dass man ihm Gift ins Essen tat. Er vermutete, dass man das schon tat, als er noch in der Fabrik arbeitete. Die einzige Abwechslung waren die gelegentlichen Besuche seiner Mutter. Ab und an hatte Gustav Strenger auch epileptische Anfälle. Später war er eher laut, unruhig und gereizt, an Arbeiten, die Pfleglinge damals in der Anstalt machten, beteiligte er sich nicht. Sein Gesundheitszustand verbesserte sich nicht. Am 16. Juli 1940 wurde er von Weinsberg nach Grafeneck deportiert. In den Akten wird die Deportation als „Verlegung in eine andere Anstalt“ vertuscht. Am gleichen Tag wurde Gustav Strenger in der dortigen Gaskammer ermordet. Sein Tod wurde offiziell für den 1. August 1940 beurkundet.

* 4. Oktober 1921

WALTER HASS

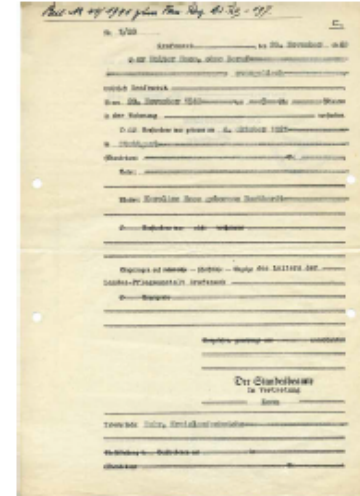


Walter Hass wurde am 4. Oktober 1921 unehelich in Stuttgart geboren. Seine Mutter Karoline Burkhardt heiratete 1925 Rudolf Hass, dessen Familienname Walter 1926 erhielt. Die Familie lebte in Bietigheim. Walter Hass hatte eine geistige Behinderung, die der Besigheimer Oberamtsarzt Dr. Villinger auf Rachitis zurückführte. Er konnte erst mit fünf Jahren gehen und sprechen. Anscheinend besuchte Walter Hass ein halbes Jahr eine „Hilfsschule“ in Flensburg. Er war ein Einzelgänger. Musik und Gesang machten ihm Freude. Sprechen fiel ihm schwer, doch attestierte Dr. Villinger, dass er „hilfsschulfähig“ sei und für einen handwerklichen Beruf ausgebildet werden könne.

Am 23. Juni 1931 kam Walter Hass in die Heilanstalt Stetten. Er ging in die Anstaltsschule, wo er sich schnell eingewöhnte. Er war der beste Schüler seiner Klasse, machte gute Fortschritte im Lesen, Schreiben und Rechnen und galt als gutmütig. Im September 1931 besuchte ihn Rudolf Hass. Er war mit Walters Fortschritten nicht zufrieden und beklagte sich, dass Walter von einer Betreuerin misshandelt worden war. Diese hatte Walter fast das Ohrläppchen abgerissen. Daraufhin holten ihn die Eltern wieder nach Hause (Fräuleinstraße 4). Ob er danach eine Schule besuchte, ist nicht bekannt.

Am 7. Mai 1936 kam Walter Hass ins Bruderhaus nach Reutlingen. Sein Zustand hatte sich verschlechtert, er wurde nun als „geistig sehr schwach“ bezeichnet. Am 26. März 1940 wurde Walter Hass auf Vorschlag des Bruderhauses Reutlingen in die Heilanstalt Stetten verlegt, da er „eine spezielle Pflege“ benötigte. Der Stettener Anstaltsarzt berichtete über ihn: „kann schreiben, hilft auf der Abteilung, bohrt Böden tadellos. Ist reinlich, versorgt sich selbst. Ist gut ansprechbar.“

Am 5. November 1940 wurde Walter Hass nach Grafeneck gebracht und am selben Tag in der Gaskammer ermordet. Das gefälschte offizielle Sterbedatum lautete auf den 20. November 1940, die angebliche Todesursache Ruhr und Kreislaufschwäche.



† 5. November 1940

* **11. September 1886**

KARL REINHARDT



Karl Reinhardt wurde als siebtes von acht Kindern am 11.9.1886 in Bietigheim geboren. Außer ihm überlebten nur zwei Brüder das Kleinkindalter. Karl besuchte die Volksschule in Bietigheim. Anschließend machte er eine Schlosserlehre und arbeitete in verschiedenen deutschen Städten. Später arbeitete er in der Schweiz, Frankreich und Belgien in verschiedenen Berufen, u.a. als Hotelportier an der Riviera. Nebenbei spielte er Violine. Diese „Wanderjahre“ waren laut Aussage seines Bruders die glücklichste Zeit in Karl Reinhardts Leben. Im 1. Weltkrieg wurde er zwar eingezogen, musste aber nicht an die Front sondern arbeitete bei Daimler in Untertürkheim. Nach dem Krieg schloss er sich eine Zeitlang der Bewegung des aus Bönningheim stammenden dubiosen „Wanderpredigers“ Ludwig Häusser an, „ließ sich lange Haare wachsen und zog mit Gleichgesinnten bummelnd in der Welt herum“, wie sein Bruder berichtete. Später arbeitete er wieder als Schlosser, u.a. bei den DLW in Bietigheim.

Von 1925-1927 wohnte er in Bietigheim bei seinem kranken Vater. In dieser Zeit arbeitete er nicht, verließ kaum das Zimmer und zog sich immer mehr zurück. Er las spiritistische und okkultistische Bücher und beschäftigte sich mit Philosophie. Sein in Stuttgart lebender Bruder vermittelte ihm im Herbst 1927 eine Arbeitsstelle in Cannstatt. Dort arbeitete er bis kurz vor Weihnachten und klagte ab diesem Zeitpunkt über Schwindelgefühle und Müdigkeit. Er schien mit seiner Arbeit überfordert zu sein, fühlte sich von Ämtern und Kollegen benachteiligt und verschloss sich immer mehr. Im Alltag kam er nicht mehr zurecht. Von einem Nervenarzt, an den er sich selbst gewandt hatte, wurde er am 8.2.1928 in die psychiatrische Abteilung des Stuttgarter Bürgerhospitals eingewiesen. Dort wurde er als „äusserlich ruhig, auch zuvorkommend“ beschrieben. Karl Reinhardt gab an, dass er manchmal verwirrt sei und auch Musik höre. Bis zum 23.4.1928 war er im Bürgerhospital und kam dann in die Heilanstalt Christophsbad nach Göppingen, wo er bis zum 14.10.1940 untergebracht war. An diesem Tag wurde er zur Tarnung in die Zwischenanstalt Winnental gebracht. Von dort wurde er am 29.11.1940 nach Grafeneck deportiert und am selben Tag ermordet.

† 29. November 1940

* **15. September 1923**

ERNA UNKEL



Erna Unkel wurde am 15.9.1923 in Bietigheim geboren. Ihre Eltern betrieben eine Landwirtschaft, ihr Vater August Unkel war in der NS-Zeit Stadtrat und Ortsbauernführer. Am 7.6.1942 brach bei Erna Unkel plötzlich eine psychische Erkrankung aus. Am 13.6.1942 wurde sie deshalb in die Heilanstalt Winnental in Winnenden gebracht. Bei der Aufnahme gab Erna Unkel an, dass sie verwirrt sei und nicht richtig denken könne, ihr Vater habe sie hergebracht, damit sie hier gesund werde.

† **2. Februar 1945**

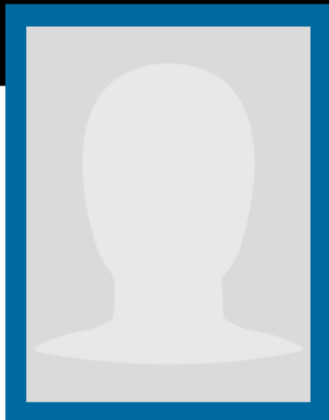
Während ihres Aufenthalts in der Anstalt war Erna Unkel zeitweise sehr unruhig und ängstlich. Später hatte sie lebhaftere Phasen, beteiligte sich an Arbeiten und anderen Aktivitäten in der Anstalt und hatte auch etwas Kontakt zu Mitpatienten. Dem Anstaltspersonal gegenüber war sie sehr distanziert und unzugänglich. Mehrmals versuchte sie, aus der Anstalt wegzulaufen um nach Hause zu kommen. Am 19.5.1943 gelang ihr dies und sie lief die knapp 30 km zu Fuß nach Bietigheim, wo sie um Mitternacht ankam. Sie durfte einige Tage zuhause bleiben, dann wurde sie wieder zurückgebracht. Immer wieder wollte sie zu ihrem Bruder Fritz, an dem sie sehr hing. Er besuchte Erna am 3.2.1944 in Winnental: „Du darfst daheim sein und ich muss hier bleiben“ schrie sie ihm entgegen. Erna Unkel war verzweifelt. Ihr Zustand verschlechterte sich zunehmend.

Erna Unkel war als körperlich gesunde junge Frau nach Winnental gekommen. Sie wog bei ihrer Ankunft 46 kg, später über 50 kg. Am 2. Februar 1945 starb sie, auf 33 kg abgemagert, angeblich an einer Lungenentzündung. Sie wurde einige Tage später auf dem Bietigheimer Friedhof bestattet.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit war Erna Unkel ein Opfer der sogenannten „dezentralen Euthanasie“, bei der bis Kriegsende Anstaltspatienten durch systematische Vernachlässigung, Unterernährung oder Medikamente in den Anstalten direkt umgebracht wurden.

* **5. September 1901**

EMIL WEIL



Als eines von neun Geschwistern wurde Emil Weil am 5. September 1901 in Bissingen geboren. Ähnlich wie seine Schwester Albertine war er von Geburt an geistig behindert. In der Bahnhofstraße 25 lebte Emil gemeinsam mit seiner 1925 verwitweten Mutter und der Schwester in eher ärmlichen Verhältnissen. Albertine arbeitete im Haushalt des Bissinger Pfarrers Oesterle. Emil verdiente sich etwas Geld durchs Holzhacken und andere Arbeiten in der Nachbarschaft. Im Herbst sammelte er Obst auf und transportierte es im Leiterwagen durch den Ort. Daran können sich einige Ältere noch erinnern ebenso wie an die Hänseleien, denen er ausgesetzt war.

Am 6. Mai 1939 wurde er wegen seiner Behinderung in die Anstalt Weinsberg eingewiesen. Dabei wurde für Emil Weil festgehalten, dass der 1,69 Meter große, dunkelblonde Mann mit den grauen Augen 62 kg wog.

Am 4. Dezember 1940 wurde er nach Grafeneck gebracht und dort ermordet. An diesem Tag kamen mit Emil Weil insgesamt 57 Männer aus Weinsberg um. Der Familie wurde als offizielles Sterbedatum der 16. Dezember 1940 mitgeteilt. Zu diesem Zeitpunkt war Grafeneck bereits geschlossen. Das Datum wurde also zur Tarnung manipuliert. Als Todesursache wurde in dem „Trostbrief“, den die Familie erhielt, „Gürtelrose“ angegeben, wie sich eine Nichte erinnert.

Die in Weinsberg noch vorhandenen Kleidungsstücke wurden der Mutter übersandt.

† **4. Dezember 1940**

* **13. Februar 1912**

EUGEN BRUST



Am 13. Februar 1912 wurde Eugen Brust in Untermberg geboren und lebte dort mit seinen Eltern und Geschwistern in der Hauptstraße 4, heute Bissinger Straße 4. Eugen besuchte die Volksschule, wo er „ausgezeichnet gelernt“ hat, wie es in einer Patientenakte heißt. Nach der Schule arbeitete er in der elterlichen Landwirtschaft mit und bekam 1932 Arbeit bei einem Gärtner in Bissingen.

Am 14. September 1934 wurde er in die psychiatrische Abteilung des Bürgerhospitals Stuttgart in Begleitung seines Vaters eingeliefert. Nach Ansicht des Vaters hatte es der Sohn „an den Nerven“. In den Akten ist vermerkt, dass Eugen Brust bei seiner Einlieferung in autistischer Haltung dastand, etwas verschmitzt lächelte und unsicher im Zimmer umherblickte.

Eugen Brust wird als „stets sehr ruhig und still“ wie auch als „außerordentlich fleißig und sparsam“ beschrieben, fühlte aber selbst, dass er von den anderen als „eigenartig angesehen“ wurde.

Vom Bürgerhospital kam er im Oktober 1934 in die Anstalt Weinsberg, wo er, bis auf eine Unterbrechung von sieben Monaten, bis zu seinem Abtransport nach Grafeneck am 21. Juni 1940 lebte. Noch am selben Tag wurde er in der Gaskammer von Grafeneck ermordet.

Am 18. Juli 1940 erkundigte sich sein Vater nach dem Befinden seines Sohnes. In einem Antwortschreiben hieß es, dass der Sohn wegen der Kriegslage in eine andere Einrichtung verlegt worden sei. Als dieses Schreiben verfasst wurde, war Eugen Brust bereits tot.

† **21. Juni 1940**

* 6. Juni 1901

FRIDA ZIEGELMAIER



Frida Ziegelmaier wurde am 6. Juni 1901 geboren. Die Tochter des Korbmachers Christian Ziegelmaier hatte als kleines Kind eine Gehirnentzündung und litt von da an unter epileptischen Anfällen und „mit der Zeit auch abnehmender Geisteskraft“, wie es im ärztlichen Zeugnis eines Bietigheimer Arztes steht. Frida besuchte sieben Jahre lang die Schule, konnte danach aber keinen Beruf ausüben und half daheim im Haushalt mit.

Bis zum plötzlichen Tod ihrer Eltern am 21. März 1928 lebte Frida mit der Familie im Gebäude Pfarrstraße 6 in Bietigheim. Als Waise wurde sie am 31. Juli 1928 in der Anstalt Stetten untergebracht.

Eine Pflegerin notierte im Juli 1934: „Frida Ziegelmaier hat von Natur ein immer freundliches Wesen und ist sehr anhänglich“ und sei eine schwache Person mit einem durchsetzungsstarken Willen. Im Bericht vom 1. September 1935 ist in der Patientenakte zu lesen, dass das Zittern am ganzen Körper Frida am Handarbeiten hindert, was sie sehr zornig macht. Ferner möchte sie keinen Gottesdienst versäumen. Während ihres Aufenthaltes in Stetten erhielt sie ab und zu auch Besuch und konnte zu ihrer Tante nach Hohenhaslach in Urlaub fahren.

Die junge Frau lebte bis zu ihrer Deportation nach Grafeneck in der Anstalt Stetten. Sie wurde mit dem letzten Transport von Stetten am 28. November 1940 nach Winnenden gebracht, tags darauf nach Grafeneck deportiert und dort am selben Tag ermordet.

† 29. November 1940

STOLPERSTEINE

in Bietigheim-Bissingen

Die „Stolpersteine“ wurden von dem 1947 in Berlin geborenen Künstler Gunter Demnig entwickelt. Begonnen hat alles 1990 in Köln mit einer Farbspur zur Erinnerung an die Deportation von tausend Sinti und Roma im Mai 1940. Diese Farbspur wurde später an ausgewählten Stellen in Köln in Messing eingraviert und in den Boden einbetoniert.

In den Folgejahren entwickelte Gunter Demnig das Projekt „Stolpersteine“ zur Erinnerung an alle Menschen, die Opfer des Nationalsozialismus wurden: Juden, Sinti und Roma, „Euthanasie“-Opfer, Zwangssterilisierte, politisch Verfolgte, Homosexuelle, KZ-Häftlinge, Zeugen Jehovas, Zwangsarbeiter, Deserteure, sogen. „Asoziale“ etc.. Bis Ende 2018 waren bereits über 70 000 „Stolpersteine“ in Deutschland und in 23 weiteren europäischen Ländern mit großer öffentlicher Resonanz verlegt worden. Die „Stolpersteine“ sind damit das größte dezentrale Mahnmal der Welt.

Demnigs Intention ist es, mit den „Stolpersteinen“ die Namen der Opfer zurück an die Orte ihres Lebens zu bringen, als ein Gegenentwurf zu zentralen Gedenkstätten.

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“

zitiert Gunter Demnig den Talmud. Mit den Steinen vor den Häusern wird die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst dort wohnten.

Die „Stolpersteine“ werden deshalb am letzten frei gewählten Wohnort der Opfer, vor den Wohnhäusern, verlegt. Jeder Stein wird von Hand gefertigt und in der Regel von Gunter Demnig persönlich verlegt: „Die Nationalsozialisten haben Menschen in Masse ermordet. Die Steine sollen die Namen zurückbringen und an jedes einzelne Schicksal erinnern. Jeder Stein soll per Hand gefertigt und per Hand verlegt werden. Die Verlegungen sind keine Routine; jedes Schicksal bewegt uns und soll bewegen. Wir möchten bewusst keine Massenverlegungen, um der damaligen Massenvernichtung etwas entgegenzusetzen“.

„Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch“

Jeder „Stolperstein“ besteht aus einem kleinen Betonblock in der Größe 10x10x10cm mit einer Messingplatte. Darauf ist ein Text eingraviert, der in der Regel mit „Hier wohnte“ beginnt, gefolgt von Namen und Geburtsjahr des Opfers und dem Deportationsjahr/Jahr der Einweisung in eine Anstalt und dem Sterbeort und Sterbedatum. Die „Stolpersteine“ werden bündig in den Gehweg vor den Wohnhäusern eingelassen.

„Über Stolpersteine sollen Menschen mit dem Kopf und dem Herzen stolpern“

In Bietigheim-Bissingen initiierte Stadtrat Thomas Reusch-Frey 2013 die Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“, die sich seither für die Verlegung von Stolpersteinen engagiert. Oberbürgermeister Jürgen Kessing hat die Schirmherrschaft übernommen. Eventuell noch lebende Angehörige der Opfer werden in die Stolpersteinverlegungen einbezogen, ebenso die heutigen Hausbesitzer. In drei Verlegungsaktionen (2014, 2016 und 2017) wurden bis heute neun Stolpersteine für Opfer der NS-„Euthanasie“ aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg verlegt. Die Verlegungen fanden unter großer öffentlicher Anteilnahme und unter Mitwirkung von Angehörigen, Schülern und Vertretern vieler gesellschaftlicher Gruppen statt.

Die Biographien dieser neun Menschen werden in dieser Ausstellung vorgestellt.







HIER WOHNTE
MARIE SICK
GEB. KURZENBERGER
JG. 1884
INGEWIESEN 1915
HEILANSTALT GÖPPINGEN
'VERLEGT' 28.8.1940
GRAFENECK
ERMORDET 28.8.1940
'AKTION T4'

HIER WOHNTE
KARL REINHARDT
JG. 1886
INGEWIESEN 1928
HEILANSTALT GÖPPINGEN
'VERLEGT' 29.11.1940
GRAFENECK
ERMORDET 29.11.1940
'AKTION T4'

HIER WOHNTE
EMIL WEIL
JG. 1901
INGEWIESEN 6.5.1939
HEILANSTALT WEINSBERG
'VERLEGT' 4.12.1940
GRAFENECK
ERMORDET 4.12.1940
AKTION T4

HIER WOHNTE
FRIDA ZIEGELMAIER
JG. 1901
INGEWIESEN 1928
HEILANSTALT STETTEN
'VERLEGT' 29.11.1940
GRAFENECK
ERMORDET 29.11.1940
AKTION T4

HIER WOHNTE
EUGEN BRUST
JG. 1912
INGEWIESEN 24.2.1936
HEILANSTALT WEINSBERG
'VERLEGT' 21.6.1940
GRAFENECK
ERMORDET 21.6.1940
AKTION T4

HIER WOHNTE
WALTER HASS
JG. 1921
INGEWIESEN 7.5.1936
BRUDERHAUS REUTLINGEN
'VERLEGT' 5.11.1940
GRAFENECK
ERMORDET 5.11.1940
'AKTION T4'

HIER WOHNTE
ERNA UNKEL
JG. 1923
INGEWIESEN 13.6.1942
HEILANSTALT WINNENTAL
ERMORDET 2.2.1945

Zeitungsausschnitte und Online-Berichte

[Stadt & Tourismus](#)[Bürgerservice, Rathaus & Politik](#)[Kultur, Sport & Freizeit](#)[Wirtschaft, Einkaufen & Verkehr](#)[Familie, Soziales & Bildung](#)[News](#)[Newsletter](#)[Newsletter-Archiv](#)[Übersicht](#)[Pressemitteilungen](#)[Veranstaltungskalender](#)[Stellenangebote](#)[Ausschreibungen](#)[Webcam](#)[Sonstiges](#)

Sie sind hier: [Aktuelles](#) > [Newsletter](#) > [Newsletter-Archiv](#) > [Übersicht](#) > [Newsletter 16.05.2019](#)

Neue Ausstellung im Stadtmuseum Hornmoldhaus



Ausstellungseröffnung und erste Führung „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940“

Am **Sonntag, 19. Mai 2019** um 11 Uhr findet im Ratssaal des Rathauses Bietigheim die **Ausstellungseröffnung** „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ mit anschließendem Stehempfang im Stadtmuseum Hornmoldhaus statt.
Der Ausstellungsbereich ist leider nicht barrierefrei.

Am **Donnerstag, 23. Mai** um 19.00 Uhr findet eine **öffentliche Führung** durch die Sonderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ im Stadtmuseum Hornmoldhaus statt.

Unter der Tarnbezeichnung „Aktion T 4“ wurden zwischen Januar 1940 und August 1941 im Deutschen Reich mehr als 70.000 Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen sowie psychischen Krankheiten ermordet. Das Behindertenheim Grafeneck auf der Schwäbischen Alb wurde dafür zur ersten von insgesamt sechs Tötungsanstalten umgebaut. Dorthin wurden zwischen Januar und Dezember 1940 fast 11.000 Patienten vor allem aus Anstalten in Baden, Württemberg und Hohenzollern deportiert und anschließend in einer Gaskammer ermordet. Lange waren die Krankenmordopfer aus Bietigheim-Bissingen nahezu vergessen. Die Taktik der Mörder, diese Menschen aus dem kollektiven und individuellen Gedächtnis auszulöschen, war aufgegangen. Erst die intensiven Recherchen der letzten Jahre brachten ihre Lebensgeschichten wieder zutage. Bis heute sind zwölf in Grafeneck ermordete Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg bekannt. Dazu kommen weitere Menschen, die in anderen Anstalten im Rahmen der sogenannten dezentralen Krankenmorde getötet wurden. Aus Metterzimmern konnten bisher keine Opfer ermittelt werden. Die Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ hat zwischen 2014 und 2017 für neun „Euthanasie“-Opfer aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg Stolpersteine verlegt, um öffentlich an die Schicksale dieser ehemaligen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu erinnern. In der Ausstellung werden die Lebensgeschichten dieser neun Opfer ausführlich nachgezeichnet. Diese Veranstaltung ist kostenfrei und ohne Voranmeldung zu besuchen. Der Ausstellungsbereich ist nicht barrierefrei.

KRANKENMORD IM NATIONALSOZIALISMUS

GRAFENECK 1940



OPFERSCHICKSALE

AUS BIETIGHEIM-BISSINGEN UND INGERSHEIM

„Krankenmord im Nationalsozialismus“ – Ausstellung im Rathaus

17. Mai 2019



Lange waren die Krankenmordopfer aus Bietigheim-Bissingen nahezu vergessen. Foto: Stadt Bietigheim-Bissingen

„Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“

Am Sonntag, 19. Mai 2019 um 11 Uhr findet im Ratssaal des Bietigheimer Rathauses die Ausstellungseröffnung „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ statt.

Nach der Eröffnung gibt es einen Stehempfang im Stadtmuseum Hornmoldhaus und die Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen. Die Ausstellung ist vom 19.5.2019 – 28.7.2019 zu sehen. Der Sonderausstellungsbereich ist leider nicht barrierefrei.

Unter der Tarnbezeichnung „Aktion T 4“ wurden zwischen Januar 1940 und August 1941 im Deutschen Reich mehr als **70.000 Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen sowie psychischen Krankheiten ermordet**. Das Behindertenheim Grafeneck auf der Schwäbischen Alb wurde dafür zur ersten von insgesamt sechs Tötungsanstalten umgebaut. Dorthin wurden zwischen Januar und Dezember 1940 fast 11.000 Patienten vor allem aus Anstalten in Baden, Württemberg und Hohenzollern deportiert und anschließend in einer Gaskammer ermordet.

Lange waren die Krankenmordopfer aus Bietigheim-Bissingen nahezu vergessen. Die Taktik der Mörder, diese Menschen aus dem kollektiven und individuellen Gedächtnis auszulöschen, war aufgegangen. Erst die intensiven Recherchen der letzten Jahre brachten ihre Lebensgeschichten wieder zutage. Bis heute sind zwölf in Grafeneck ermordete Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg bekannt. Dazu kommen weitere Menschen, die in anderen Anstalten im Rahmen der sogenannten dezentralen Krankenmorde getötet wurden. Aus Metterzimmern konnten bisher keine Opfer ermittelt werden.

Die Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ hat zwischen 2014 und 2017 für neun „Euthanasie“-Opfer aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg Stolpersteine verlegt, um öffentlich an die Schicksale dieser ehemaligen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu erinnern. In der Ausstellung werden die Lebensgeschichten dieser neun Opfer ausführlich nachgezeichnet.

Die Mörder suchten ihre Opfer auch in Bietigheim-Bissingen

Wanderausstellung über das Lager in Grafeneck - Blaupause für die spätere Massenvernichtung - Neun Opfer der „Aktion T4“ werden vorgestellt

BIETIGHEIM-BISSINGEN

VON ANDREAS FEILHAUER

In der Zeit zwischen Januar und Dezember 1940 geschieht auf der Schwäbischen Alb etwas Ungeheuerliches. Die Nationalsozialisten proben in einem Schloss in Grafeneck bei Münsingen den industriellen Massenmord, der später in Auschwitz enden wird. Unter der unverfänglichen Bezeichnung „Aktion T4“ wurden aus ganz Südwestdeutschland Menschen mit psychischen Erkrankungen und geistigen Behinderungen als „unwertes Leben“ direkt ins Gas geschickt. Das erste Lager dieser Art war in Grafeneck, später sollten fünf weiter im gesamten Reich folgen. Allein auf der Alb wurden 10654 Menschen ermordet.

Nach den bisherigen Erkenntnissen des Stadtarchivs in Bietigheim kamen acht der Opfer aus Bietigheim-Bissingen. Erna Unkel aus Bietigheim starb in der Anstalt in Winnenden an Unterernährung – „dezentrale Euthanasie“ nannte man diese Form des Mordens. „Die Zeit des Nationalsozialismus in Bietigheim ist eigentlich ganz gut erforscht. Doch die Beziehungen zu Grafeneck

waren bei uns lange Zeit unterbelichtet. Das wollen wir mit der Ausstellung jetzt nachholen“, sagt Sonja Eisele vom Stadtarchiv. Sie hat an der Konzeption für die Ausstellung mitgearbeitet. Diese besteht zu großen Teilen aus der allgemeinen Wanderausstellung zu Grafeneck, ergänzt durch einen Teil, der sich speziell mit den Opfern aus Bietigheim-Bissingen auseinandersetzt.

So das Leben des Gustav Strenger. Aufgewachsen in Bietigheim, bekam er im Alter von 14 Jahren eine rechtsseitige Lähmung, die vermutlich von einer Hirnhautentzündung herrührte. Er kam in die Werner'sche Kinderheilanstalt und arbeitete später als Hilfsarbeiter bei der DLW. Im August 1928 wechselte er in die Anstalt nach Weinsberg. Dort blieb er bis Juli 1940. Dann transportierte

man ihn nach Grafeneck. Dies wurde vertuscht mit dem Eintrag „Verlegung in eine andere Anstalt“. Noch am gleichen Tag wurde Gustav Strenger in Grafeneck in der dortigen Gaskammer ermordet. Der offizielle Todeszeitpunkt ist erst knapp zwei Wochen später. Die Nazi-Schergen wollten noch das Betreuungsgeld für die Ermordeten kassieren.

Erzählt wird aber auch die Geschichte von Erna Unkel. Sie wuchs in der Bietigheimer Altstadt auf. Ihre Ermordung stand nicht in direktem Zusammenhang mit der Anstalt in Grafeneck. Sehr wohl allerdings mit dem, was die Nationalsozialisten unter dem Begriff Euthanasie verstanden. Ihr Vater, August Unkel, war in der NS-Zeit Stadtrat und Ortsbauernführer. Im Alter von 20 Jahren bekam sie Wahn- und Verfolgungsvorstellungen. Sie wurde von ihrem Vater in die Anstalt nach Winnenden gebracht. Damals wog sie über 46 Kilogramm, bei ihrem Tod, angeblich eine Lungenentzündung, war sie auf 33 Kilogramm abgemagert.

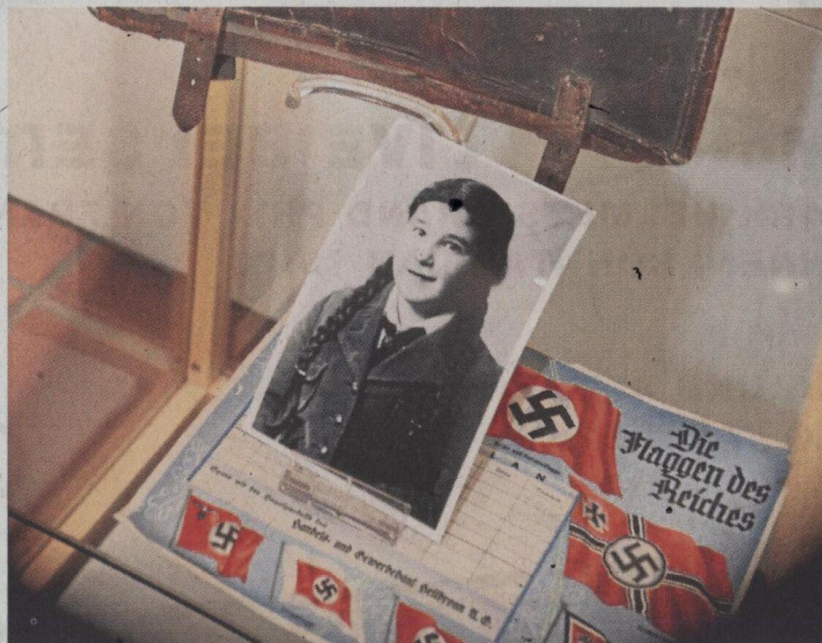
Die neue Sonderausstellung gibt einen Einblick in die menschenverachtenden Vorstellungen der Nationalsozialisten und ihre



Mit solchen Sitzwaagen wurden die Patienten gewogen. Fotos: Alfred Drossel

eiskalte Mordpolitik. Und es wird klar, dass dieses Denken auch in Bietigheim-Bissingen durchaus seine Unterstützer gefunden hatte.

INFO: Die Eröffnung der Ausstellung ist am morgigen Sonntag um 11 Uhr im Ratsaal des Bietigheimer Rathauses. Es spricht Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte Grafeneck.



Ein Bild von Erna Unkel aus Bietigheim.

Opferschicksale sind das Leitthema

Mittwoch, 19. Juni 2019
Online-Pressebericht der
Bietigheimer Zeitung

Publikation Die neue Ausgabe der Blätter zur Stadtgeschichte thematisiert neben dem Krankenmord im Nationalsozialismus noch weitere interessante historische Themen. Ein Überblick. *Von Martin Hein*

Die neue Ausgabe der Blätter zur Stadtgeschichte, der aktuellen Zählung nach Band 17, ist nach Aussage des Bietigheimer Kulturamtsleiters Stefan Benning als Begleitband zur Ausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus. Grafeneck 1940. Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ im Stadtmuseum Hornmoldhaus konzipiert. Neben diesem Schwerpunkt werden etliche weitere interessante historische Themen lesenswert aufbereitet. Dr. Erich Viehöfer schildert beispielsweise historische Kriminalfälle aus Bietigheim, wie einen Fall von Sodomie und Blasphemie aus dem Jahre 1684. Der Bietigheimer Apothekergeselle Johann Hürsich habe mehrfach den Gottesdienst geschwänzt und homosexuelle Handlungen mit insgesamt fünf jungen Männern vollzogen. Nach der peinlichen Halsgerichtsordnung stand darauf die Todesstrafe. Hürsich wurde nach dem sogenannten Württemberger Gewohnheitsrecht mit dem Schwert gerichtet.

Einen besonderen Fall von Ehebruch, in den der spätere Löchgauer Schultheiß Christoph Fahrner 1653 involviert war, schildert Stefan Benning: Fahrner ertrappte einen Nebenbuhler als Ehebrecher im Lotterbett und tötete den Geliebten seiner Ehefrau. Später heiratete Fahrner erneut und wurde Schultheiß in Löchgau.

Jahrelanger Schlagabtausch

Benning beschreibt weiter die Auseinandersetzung Fahrners mit dem Chemiker Rudolf Glauber, dem Begründer der gewerblichen Chemie und Entdecker des nach ihm benannten Glauber-Salzes. Gegen eine Lizenzgebühr überließ Glauber dem Löchgauer Schultheißen einige seiner chemischen Präparate und Verfahren zur Nutzung. 1655 kam es zu einem Zerwürfnis zwischen den beiden. Es folgte damals ein jahrelanger publizistischer Schlagabtausch, bei dem sich beide Parteien nichts schenken. Glauber starb 1670. Fahrner war scheinbar mit seinen Arzneien bis zu seinem Tod im Jahre 1688 recht erfolgreich.



Erna Unkel, Jahrgang 1923, wurde am 13. Juni 1942 in die Heilanstalt Winnental eingewiesen und am 2. Februar 1945 ermordet. Das Foto zeigt Erna Unkel als Schülerin.

1684 sagte der Bietigheimer Diakon Johann Jakob Zimmermann für das Jahr 1693 den Weltuntergang voraus. Alexandra Haas hat diesen Beitrag für die Geschichtsblätter aufgearbeitet. Wegen seiner radikal pietistischen Aussagen wurde er von der Landeskirche seines Dienstes enthoben. Letztendlich wollte er von Rotterdam aus in die Neue Welt auswandern. Bevor das Schiff ablegen konnte, starb Zimmermann jedoch in dem Jahr für das er den Untergang vorausgesagt hatte: 1693.

Paul Schmid beleuchtet die Wanderschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel des Bäckergehilfen Michael Frölich aus Bissingen. Zwei erhaltene Originalbriefe, der zweite aus dem Jahr 1796 enthalten die spannende Zusammenfassung von vier Jahren Wanderschaft.



Das Gasthaus Krone im Mai 1955 mit dem markanten Fachwerk, das bei der Renovierung 1949 freigelegt wurde.
Fotos: Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen

Die Geschichte des ehemaligen Gasthauses Krone in der Zeit von 1825 bis zum Abbruch der Krone im Jahre 1972 hat Sonja Eisele aufgearbeitet. Seit dem 15. Jahrhundert bot die Krone Gästen Mahlzeit und Unterkunft. Für die damalige Zeit war der Neubau ein stattliches Gebäude mit Billard-

zimmer, Herrenstube und Gästezimmer. Im Laufe der Jahre gab es etliche Besitzerwechsel. Die Krone wurde mit dem geräumigen Kronensaal zu einem äußerst beliebten Veranstaltungsort für Versammlungen und Vereinsfeste. 1874 wurde die Poststelle der Königlich-Württembergischen

Staatspost in die Krone verlegt. Deshalb dürfte den älteren Bietigheimer auch noch der Name Krone-Post geläufig sein. 1907 bekam die Krone einen großen Saal-Anbau. Dieser entwickelte sich, so Eisele, zum Kulturzentrum der Stadt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Kronen-

saal ein Kino eingerichtet. 1972 musste die Krone dem Kronenzentrum weichen.

Gustav Schöck beleuchtet die Anfänge der Gesangsvereine in Württemberg. Demnach wurde 1805 von Nägeli in Zürich ein Singinstitut gegründet. Aus diesem heraus entstand ein Kinderchor, dem ein Männerchor angegliedert wurde. In Württemberg folgte 1824 der Stuttgarter Liederkrantz. 1843 entstand der Gesangsverein Erligheim. 1860 wurde der Sängerkranz Bietigheim, 1861 der Liederkrantz Bissingen und 1881 der Liederkrantz Metterzimmern und 1887 der Gesangsverein Eintracht Unterberg gegründet. 40 Prozent aller Gesangsvereine tragen den Namen Liederkrantz.

Den Lebensweg des Lyrikers, Dramatikers, Journalisten und Schriftstellers Otto Rombach (1904-1984) zeichnet Anton Philipp Knittel nach. Rombach wurde 1904 in Böckingen geboren. Rombach arbeitete früh die Frankfurter Zeitung, schrieb Bühnenstücke und Bücher. Mit dem Roman „Adrian der Tulpendieb“ gelang Rombach 1936 der Durchbruch als Schriftsteller. Otto Rombach war während des Krieges in der Rundfunkpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes tätig. Eine engere Verstrickung mit den Nationalsozialisten konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Rombach wird als leidenschaftlich Reisender und genauer Beobachter der Dinge beschrieben.

Zur laufenden Ausstellung

Passend zur laufenden Ausstellung im Hornmoldhaus „Krankmord im Nationalsozialismus“ befasst sich Christian Hofmann mit dem Thema Patientenmord am Beispiel von Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Unterberg. Im Rahmen der sogenannten „Aktion T4“ wurden kranke Menschen mit Bussen nach Grafeneck gebracht. Die grauen Busse fuhren bei der Ankunft in Grafeneck direkt in einen von den Nationalsozialisten angelegten Tötungskomplex. Von Januar bis Dezember 1940 wurden etwa 10 654 Menschen ermordet. „Jeder ankommende Transport wurde ohne Rücksicht auf die Tageszeit sofort untersucht und die zur Euthanasie Bestimmten sofort vergast“, wird eine T4-Schwester mit ihrer Aussage bei einem Grafeneck-Prozess zitiert. Viele Einzelschicksale zeichnet Christian Hofmann nach. Der Künstler Gunter Demnig hat mit den im Stadtgebiet verlegten Stolpersteinen den Opfern ein Denkmal gesetzt. Eine davon ist Erna Unkel. Die damals 19-Jährige wurde am 13. Juni 1942 in die Heilanstalt Winnental eingewiesen und am 2. Februar 1945 ermordet.

Info Der großformatige Band 17 der Reihe Blätter zur Stadtgeschichte mit 147 Seiten ist in der Tourist Information, im Stadtmuseum Hornmoldhaus im Stadtarchiv und im Buchhandel zum Preis von 18,50 Euro erhältlich. Die Ausstellung im Stadtmuseum Hornmoldhaus ist noch bis 28. Juli zu sehen.

Ausstellung erinnert an die Grafeneck-Opfer

Hornmoldhaus Die neue Ausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus“ des Bietigheimer Hornmoldhauses behandelt lokale Schicksale der Euthanasiemorden in Grafeneck. Die Ausstellung ist bis 28. Juli zu sehen. *Von Michaela Glemser*

Mehr als 10 650 Menschen wurden von Januar bis Dezember 1940 in der Gaskammer von Grafeneck auf der Schwäbischen Alb ermordet. Unter ihnen waren Gustav Strenger, Lydia Mack, Marie Sick, Walter Hass, Karl Reinhardt und Frida Ziegelmaier, die alle aus Bietigheim-Bissingen stammten. An sie erinnert nun die neue Ausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ des Bietigheimer Hornmoldhauses, die am Sonntag eröffnet wird.

In Gaskammer ermordet

Gustav Strenger lebte mit seiner Familie in einem Haus der Deutschen Linoleum Werke in der Ringstraße im Aurain. Seit einer Hirnentzündung im Kindesalter war Strenger rechtsseitig gelähmt und kam schließlich mit 31 Jahren in die staatliche Heilanstalt nach Weinsberg, wo er am 16. Juli 1940 in einem der berüchtigten „grauen Busse“ nach Grafeneck transportiert wurde. Wahrscheinlich noch am gleichen Tag wurde Gustav Strenger in der Gaskammer ermordet.

„Offiziell wurden die Menschen in eine andere Anstalt verlegt, wo sie an irgendwelchen erfundenen Krankheiten verstarben“, erläutert Sonja Eisele vom Bietigheimer Stadtarchiv. „Ihre Sterbedaten wurden gefälscht, damit die Täter noch Pflegegeld

von den Kostenträgern für bereits ermordete Patienten kassieren konnten.“ Eisele hat gemeinsam mit Regina Ille-Kopp, der jüngst in den Ruhestand verabschiedeten Leiterin des Bietigheimer Stadtmuseums, die neue Sonderausstellung konzipiert. Die Anregung zu dieser beeindruckenden Schau über den Krankenmord im Nationalsozialismus und besonders in Grafeneck haben die Vertreter der Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ gegeben. An die meisten der zwölf in Grafeneck ermordeten Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg erinnert inzwischen ein solcher vom Künstler Gunter Demnig gestalteter Stolperstein in der Stadt. „Wir haben die allgemeine Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck um einen Lokalteil ergänzt, bei dem wir auf die Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen eingehen“, schildert Eisele. Auch das Gemeindearchiv Ingersheim war beteiligt. Dort wird die Wanderausstellung im kleinen Format mit einem Beitrag zu Opfern aus Ingersheim ab 16. Dezember im Rathaus zu sehen sein.

Die Besucher der Sonderausstellung erfahren im allgemeinen Teil viel über das Leben in den Heilanstalten und Pflegeheimen, in denen Menschen mit psychischen Erkrankungen und geistigen Behinderungen wohnten, die in den Augen der Nationalsozialisten als „lebensunwertes Leben“ galten. Um nach Kriegsbeginn die



Sonja Eisele vom Bietigheimer Stadtarchiv hat die neue Hornmoldhaus-Ausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus“ mitgestaltet.

Foto: Martin Kalb

öffentlichen Finanzen zu entlasten, Ärzte und Pflegepersonal freizusetzen und um die Heil- sowie Pflegeanstalten in Lazarette oder Krankenhäuser für die Kriegssoldaten umwandeln zu können, begann am 18. Januar 1940 die „Euthanasie-Aktion“. Das Heim der Samariterstiftung Stuttgart „Grafeneck“ wurde für die Zwecke des Dritten Reichs beschlagnahmt und mit einem Vergasungsgebäude, einem Krematorium, einer Bettenbaracke und ei-

ner Garage für die Busse umgebaut. Grafeneck, von den Tätern als „Anstalt A“ bezeichnet, wurde so zum Modell für die sechs weiteren Vernichtungsanstalten in Deutschland, in denen zwischen Januar 1940 und August 1941 mehr als 70 000 Menschen ermordet wurden.

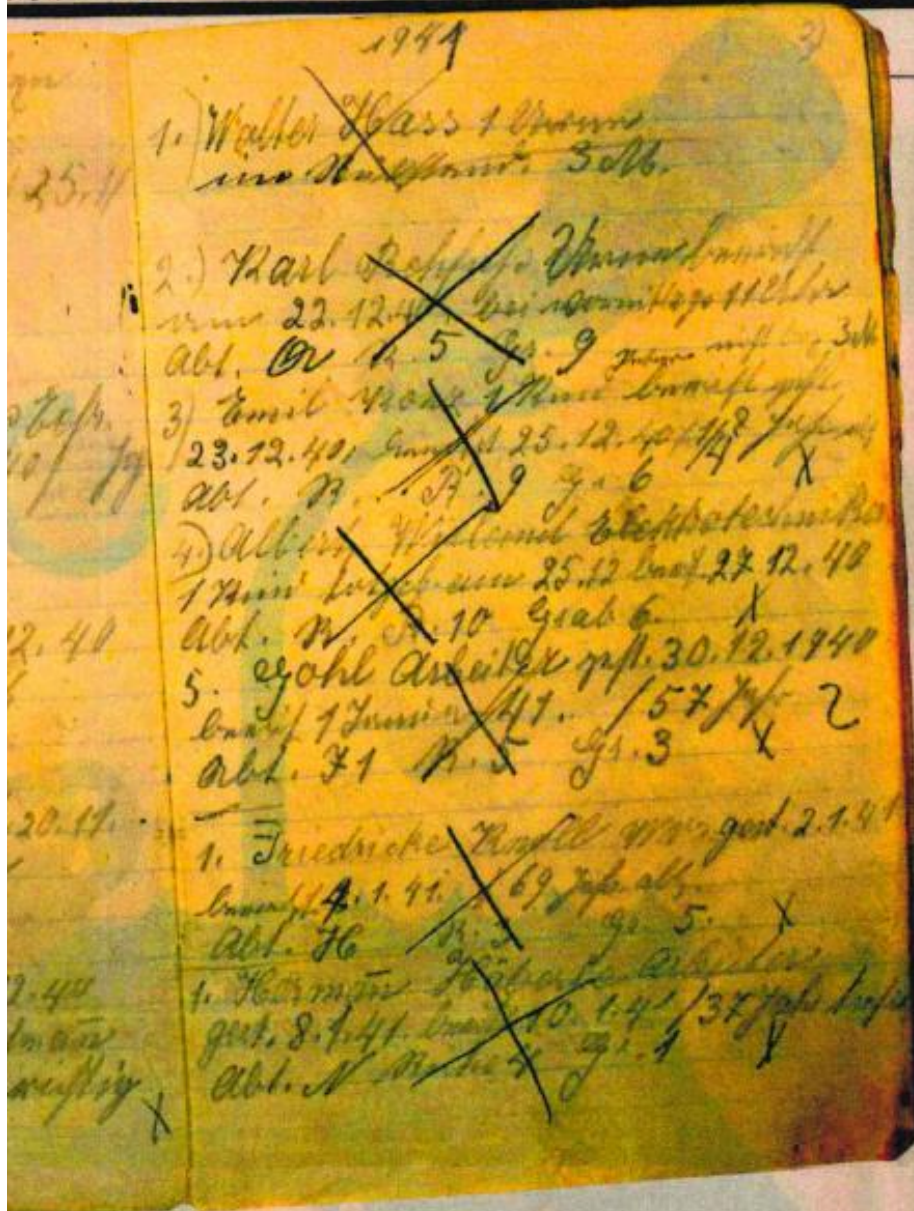
„Es gab in Grafeneck sogar ein Sonderstandesamt, das die Sterbeurkunden der Opfer ausstellte und an die Angehörigen oder Heimatstandesämter versandte. Die

Sterbedaten, Todesursachen und Unterschriften darin waren falsch“, sagt Eisele. Die Angehörigen konnte sich auch die Urne mit der Asche der Opfer schicken lassen, wobei die Urnen nicht die Überreste des Toten enthielten. Diese wurden meist in Massenvernichtungen vergast und anschließend gemeinsam verbrannt. Das Notizbuch des damaligen Totengräbers von Bietigheim-Bissingen gibt Auskunft darüber, dass die Urne von Walter Hass im

Dezember 1940 bei seinen Großeltern ins Grab auf dem Friedhof in Bietigheim-Bissingen kam. „Die Schicksale der zwölf in Grafeneck ermordeten Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg zu rekonstruieren, war nicht einfach, da meist nur die Auskünfte aus den Krankenakten zur Verfügung stehen und diese eine spezielle Sicht wiedergeben“, erzählt Eisele.

Einige Informationen geben auch noch die Meldebögen, die in den Heilanstalten für jeden Patienten ausgefüllt und an die eigens eingerichtete „T4-Behörde“ in Berlin verschickt werden mussten. Mithilfe der darin enthaltenen Angaben entschieden die Nationalsozialisten über Leben und Tod der Menschen in den Heimen. Bei der sogenannten „dezentralen Euthanasie“, kamen die Menschen direkt in den Anstalten auf Befehl der Nationalsozialisten zu Tode. Dieser Aktion fiel Erna Unkel aus Bietigheim zum Opfer, an deren Schicksal ebenfalls erinnert wird.

Info Die Sonderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus“ wird am Sonntag, 19. Mai, 11 Uhr, im Ratssaal des Bietigheimer Rathauses mit Vorträgen von Stefan Benning und dem Leiter der Gedenkstätte Grafeneck Thomas Stöckle eröffnet. Nach der Eröffnung gibt es einen Stehempfang im Stadtmuseum Hornmoldhaus. Die Ausstellung ist bis 28. Juli in Bietigheim und von 16. Dezember 2019 bis 30. Januar 2020 in Ingersheim zu sehen.



In den Notizen des Totengräbers von Bietigheim ist der Tod von Walter Hass verzeichnet. Die offizielle Todesursache des 19-Jährigen lautete „Ruhr, Kreislaufschwäche“. Tatsächlich wurde Hass 1940 nach Grafeneck gebracht und dort in der Gaskammer ermordet.

Die Mörder von Grafeneck

Einst ging hier der Adel zur Jagd. Die Nationalsozialisten machten Schloss Grafeneck zu einem Ort des Schreckens und richteten die erste Tötungsanstalt ein, in der psychisch Kranke vergast wurden.



VON
 ADRIENNE BRAUN

Der kleine Walter ist nicht wie andere Kinder. Erst mit fünf Jahren kann er laufen und sprechen. Walter hat eine geistige Behinderung, deshalb kommt er mit zehn Jahren in eine Heilanstalt in Stetten im Remstal. Er ist musikalisch, gutmütig und sehr tüchtig, so dass er sogar Klassenbesten wird. Auch als junger Mann ist er reinlich, kann sich selbst versorgen und bohrt die Böden tadellos, wie ein Installschlosser berichtet. Kurz darauf ist Walter Hass tot. Mit 19 Jahren stirbt er, angeblich an Ruhr und Kreislaufschwäche. Tatsächlich wurde er in Grafeneck in der Gaskammer ermordet.

Schloss Grafeneck war über Jahrhunderte ein idyllischer, geschichtsträchtiger Ort, an dem die bessere Gesellschaft zumagen ging. Herzog Carl Eugen machte aus der mittelalterlichen Burg auf der Schwäbischen Alb eine imposante Sommerresidenz. Heute steht Grafeneck für etwas anderes. 1939 wurde die Anlage von den Nationalsozialisten beschlagnahmt, um hier die „Anstalt A“ zu eröffnen, wie es lapidar hieß. Grafeneck war die erste Tötungsanstalt, in der kranke und behinderte Menschen schnell und effizient vergast wurden. Das Schloss Grafeneck, das der württembergische

Innenminister vorgeschlagen hatte, taugte ideal für die infamen Zwecke. Es war seit 1928 ein Behindertenheim und verfügte über ausreichend Gebäude für das Personal. Vor allem lag das Gelände abgeschieden im Wald und besaß nur zwei Auffahrten.

In nur wenigen Wochen wurden auf dem Schlossgelände Ständesamt und Polizeibüro eingerichtet, ein Stellplatz für die Busse, ein Krematoriumssofen und ein Vergasungsschuppen. Das Personal kam aus Stuttgart und Berlin – Ärzte und Leichenbrenner, Pfleger und Wachleute. An die 100 Mitarbeiter waren in Grafeneck tätig.

„Krankenmord im Nationalsozialismus“ nennt sich eine Ausstellung im Stadtmuseum Hornmoldhaus in Bietigheim-Bissingen, die sich mit Grafeneck und seinen Opfern befasst – aber auch aufzeigt, dass die Euthanasie-Morde der Nazis keineswegs aus heltemer Himmel kamen. Das Töten kranker und behinderter Menschen hat in Deutschland eine



Die abgeschiedene Lage von Schloss Grafeneck war günstig für die Pläne der Täter.

Die Menschen wurden in grauen Bussen der „Gemeinnützigen Krankentransport GmbH“ deportiert.



In der Tötungsbaracke von Grafeneck wurden die Menschen mit Gas umgebracht.

lange Tradition, schon früher ließen Anstaltsärzte ihre Patienten verhungern. In Friedenszeiten seien in Anstalten fünf Prozent der Bewohner gestorben, während des Krieges bis zu 50 Prozent, heißt es in der Studie „Hungersterben in der Psychiatrie“ aus dem Jahr 1998. Es scheint in der Psychiatrie Konsens gewesen zu sein, dass man die Menschen verhungern lässt in bestimmten Situationen, weil das „Wohl und Wehe der Starken das Lebensrecht der Schwachen außer Kraft setzt“, schreibt der Psychoanalytiker Hans-Ludwig Ziemann, der sich mit der Geschichte der Psychiatrie im letzten Jahrhundert beschäftigt hat.

„Hier trägst du mit: Ein Erbkranker kostet bis zur Erreichung des 60. Lebensjahres im Durchschnitt 50 000 RM“, heißt es auf einem Plakat aus dem Jahr 1936, das einen Mann zeigt, der zwei geistig Behinderte auf den Schultern trägt. Doch es wird nicht nur Stimmung gemacht gegen psychisch Kranke als Kostenfaktor, sondern ihr Tod wird als mildtätiger Akt verbrämt. Die Natur würde „dieses lebensunfähige Geschöpf verhungern lassen“, heißt es 1937 in der Wochenschrift der SS. „Wir dürfen humaner sein und ihm einen schmerzlosen Gnadentod bereiten.“ Auch im Film wird Werbung für den Mord an kranken Menschen gemacht. So bittet eine Frau in „Ich klage an“ von 1941 ihren Mann, sie zu töten – sie hat multiple Sklerose.

Die Ausstellung im Hornmoldhaus zeigt, wie systematisch die Nationalsozialisten in Grafeneck Leben auslöschten,

das sie für „unwert“ hielten. Die Anstalten in ganz Deutschland mussten Meldebögen ausfüllen, in denen Arbeitsfähigkeit, Kostenträger und anderes abgefragt wurden. Die Daten dienten als Grundlage für die Deportationslisten. Die Menschen wurden in grauen Bussen der „Gemeinnützigen Krankentransport GmbH“ abgeholt. In Grafeneck wurde das Gepäck der Menschen dokumentiert. Sie mussten sich entkleiden – angeblich zum Baden. Sie bekamen eine Nummer auf Rücken und Brust gestempelt – und wurden vergast. Die Leichen wurden in einem Schuppen gestapelt und später in einer Verbrennungsanlage verbrannt.

Die Familien bekommen Urnen mit fremder Asche

Auch wenn die Täter von „Gnadentod“ sprachen, versuchten sie das Morden zu verschleiern. Deshalb wird Frida Ziegelmaier, die wegen epileptischer Anfälle in Stetten untergebracht ist, zunächst nach Winnenthal gebracht, bevor sie nach Grafeneck deportiert wird. Dort wird sie am 29. November 1940 ermordet, auch wenn in den Akten der 17. Dezember eingetragen wird. Um die Täter zu schützen, wurden die Todesursachen erfunden und die Unterschriften gefälscht. Die Sterbedaten wurden auch oft nach hinten datiert, um noch länger Pflegegeld kassieren zu können.

Die Leichen wurden in Grafeneck sofort eingäschert. In den Urnen, die sich die Angehörigen schicken lassen konnten, befanden sich keineswegs die Überreste der Opfer.

10 654 Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischer Erkrankung wurden in Grafeneck ermordet, danach benötigte man die Tötungsanstalt nicht mehr, weil die NS-Euthanasie fortan dezentralisiert wurde und man die Menschen nun durch Medikamente tötete oder verhungern ließ. Die Täter von Grafeneck wurden nicht alle zur Verantwortung gezogen. Es gab zehn Anklagen, fünf gingen mit Freispruch aus.

Der Arzt Horst Schumann, unter dessen Leitung 1239 Patienten in Grafeneck getötet wurden, konnte nach dem Krieg fliehen. 1966 lieferte Ghana ihn aus, das Verfahren wurde wegen Verhandlungsunfähigkeit aber eingestellt. Nach dem Krieg war das Interesse an den Euthanasieverbrechen in Deutschland gering, so genau wollte man es offensichtlich nicht wissen. „Geheimnisvolle Umtriebe“ hätten dem Namen Grafeneck „einen unerfreulichen Beigeschmack“ gegeben, schreibt eine Zeitung 1961. Erst 2005 wurde ein Dokumentationszentrum auf dem Schloss eröffnet, in dem heute wieder behinderte und psychisch kranke Menschen leben.

Ausstellung bis 28. Juli, geöffnet Dienstag bis Freitag von 8.45 bis 17.45 Uhr, Donnerstag bis 19.45 Uhr, Samstag, Sonntag von 10.45 bis 17.45 Uhr.

Lichtspielhaus Bietigheim FERNRUUF 402



Beste bis einschließlich Montag!
 Ein neuer Spiganfilm der Tobis mit **Heidemarie Rothayer, Paul Hartmann, Mathias Wiemann, Christian Kaybler, Hans Nielsen, Harald Paulsen, Charlotte Thiele.**

Regie: Wolfgang Liebeneiner.
 Ein spannender dramatischer Film, der einen tragischen Konflikt zweier befreundeter Ärzte schildert, und der zugleich eine große Frage von allgemeiner menschlicher Bedeutung aufrollt, die Frage: Darf ein Arzt einen unheilbar Kranken von seinen Qualen erlösen?

Im Beiprogramm:
Wie Deutsche Wochenschen!
 Beginn Werktags 7.30 Uhr.
 Nicht für Jugendliche!

Auch im Lichtspielhaus Bietigheim ist der Propaganda-Film „Ich klage an“ von 1941 zu sehen, der Werbung für den Mord an kranken Menschen macht. In dem Film bittet eine Frau ihren Mann, sie zu töten, weil sie multiple Sklerose hat. Er folgt ihrem Wunsch. Fotos: Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen (2), Bildarchiv Gedenkstätte Grafeneck (3)

Ausstellung gegen das Vergessen

Bietigheimer Zeitung
28. Juni 2019

Die Ingersheimer Gemein-
dearchivarin Brigitte Popper
hat Schicksale von psy-
chisch Kranken in der Nazi-
zeit aufgearbeitet.

INGERSHEIM

VON ANGELIKA BAUMEISTER

Die Familie kam mit Friederike
Eckert nicht mehr klar, eine un-
glückliche Liebe hatte sie in eine
tiefe psychische Krise gestürzt.
So wurde sie in die Psychiatrie
nach Weinsberg gebracht und im
Januar 1940 als ungeheilt wieder
entlassen (siehe Kopie aus dem
Bundesarchiv), nach Grafeneck
deportiert und dort in der Gas-
kammer ermordet. Die Gemein-
dearchivarin Brigitte Popper hat
neben diesem noch weitere
Schicksale aus Groß- und Klein-
ingersheim aufgearbeitet. Mit ei-
ner Ausstellung im Rathaus wird
an sie erinnert.

Erinnerung verblasst schnell

Die Ermordeten hatten kaum
Hinterlassenschaften, und die
Erinnerungen waren schnell ver-
blasst. Von Friederike Eckert
existiert zumindest ein verbliche-
nes Foto, das eine junge Frau mit
verschmitztem Lächeln zeigt. Ne-
ben Friederike Eckert wurden
auch Pauline Kallenberger, Marie
Scheyhing und Johann Veigel er-



Von Friederike Eckert gibt es noch ein verblichenes Foto.

Foto: privat



Die Entlassungspapiere aus der Psychiatrie.

Foto: Kopie aus dem Bundesarchiv

mordet. Sie alle waren psychisch
krank und hätten eigentlich Hilfe
gebraucht. Für die Nazis waren
sie hingegen „unwertes Leben“
und so wurde das zur Tötungsan-
stalt umgewandelte Behinder-
tenheim in Grafeneck auf der
Schwäbischen Alb auch die letzte
Station dieser vier Kranken.

Brigitte Popper hat sich ein
Jahr lang auf die Spur dieser
Menschen begeben. Systema-
tisch blätterte sie die Familienre-
gister durch und dort, wo als To-
desort Grafeneck vermerkt war,
forschte sie weiter. Sie hat über-
dies Dokumente im Bundesar-

chiv in Berlin und im Staatsar-
chiv in Ludwigsburg gesichtet. So
bekamen die Menschen langsam
wieder ein Gesicht. „Es ist Zeit,
an sie zu denken“, sagt Brigitte
Popper.

Das geschieht im Rahmen ei-
ner Ausstellung im Rathaus, die
am kommenden Montag eröffnet
wird. Geschildert werden über-
dies weitere Opferschicksale aus
Bietigheim-Bissingen. Brigitte
Popper hat auch das Leben der
erst 21-jährigen Marie Scheyhing
aufgearbeitet, die in einem from-
men Haus als Dienstmädchen ar-
beitete und eines Tages ihren

Dienstherrn beschuldigte, ihr
nachzustellen. Hat sich Marie
Scheyhing das wirklich alles nur
eingeredet?

Dann war da noch die verhei-
ratete Pauline Kallenberger, Mut-
ter von vier Töchtern. Sie wurde
1934 nach Weinsberg eingewie-
sen, weil sei eben nicht so funkti-
onierte, wie sie sollte. Heute wür-
de man von einer bipolaren Stö-
rung sprechen. Die Frau pendelte
zwischen Stimmungsextremen
hin und her. Sie sei verrückt, hieß
es damals nur. Johann Veigel litt
an Wahnvorstellungen. Auch er
wurde nach Weinsberg eingewie-

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung Artikel: Ausstellung gegen das Vergessen ...

sen, kehrte wieder nach Ingersheim zurück und lebte dort 20 Jahre unauffällig, bis man ihn betrunken auf der Straße aufgriff. Er kam ins Altersheim und später nach Grafeneck.

„Diese Menschen waren ideale Opfer“, sagt Brigitte Popper. Wenn es Angehörige gegeben habe, dann hätten diese aus Scham geschwiegen. Auch die Todesart sei verschleiert worden. Zynisch wirkt der von der Heilanstalt Weinsberg ausgestellte „Urlaubsschein“ für Friederike Eckert, wo nur zu lesen ist, dass sie ungeheilt entlassen wurde. Der Krankentransport führte allerdings direkt nach Grafeneck.

Warum startet die Gemeinde Ingersheim mitten in der Adventszeit eine solche Ausstellung? Weil alljährlich am 16. Dezember der Opfer des Luftangriffs auf Großingersheim gedacht wird: 1944 starben an diesem Tag 20 Menschen und das ist jetzt 75 Jahre her. Für die Gemeinde ist das ein Grund, weite-



„Es ist Zeit, an diese Menschen zu denken.“

Brigitte Popper
Archivarin

ren zivilen Opfern des Nationalsozialismus zu gedenken. Ergänzt wird die Ausstellung durch ein Begleitprogramm. Am Montag, 13. Januar, bietet Brigitte

Popper ein Gespräch und eine Führung an. Am 16. Januar folgt ein Vortrag des Historikers Professor Dr. Götz Aly im evangelischen Gemeindehaus im Schwätzgässle in Bietigheim, und am 30. Januar wird der Nazi-Propagandafilm „Ich klage an“ aus dem Jahre 1941 im Ingersheimer Rathaus gezeigt. Thomas Stöckle von der Gedenk-

stätte Grafeneck macht die Einführung und lädt anschließend zur Diskussion ein. Die Veranstaltungen beginnen jeweils um 19 Uhr.

INFO: Die Ausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus - Grafeneck 1940“ mit Ingersheimer Schicksalen wird am Montag, 16. Dezember, um 19 Uhr im Rathaus eröffnet und ist dort bis zum 30. Januar während der üblichen Öffnungszeiten zu sehen.

Stadtführung "Von Stolperstein zu Stolperstein"

Im Rahmen der Ausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ findet am Samstag, 1. Juni 2019 um 15.00 Uhr ein Rundgang zu den Stolpersteinen in der Bietigheimer Altstadt mit Mitgliedern der Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ statt.

Treffpunkt ist das Stadtmuseum Hornmoldhaus, Ende ca. 16.30 Uhr.

Die Veranstaltung ist kostenfrei und kann ohne Voranmeldung besucht werden.



Auf engstem Raum in der Entfernung von wenigen hundert Metern gibt es in der Bietigheimer Altstadt vier Opfer der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Durch Stolpersteine sind die Stellen markiert, an denen die Ermordeten ihren letzten freigewählten Wohnort hatten: Frida Ziegelmaier in der Pfarrstraße 6, Karl Reinhardt in der Weinstraße 4, Walter Hass in der Fräuleinstraße 4. Sie wurden Opfer der Vernichtung in Grafeneck, wo sie vergast wurden. Für Erna Unkel ist ein Stolperstein bei der Kelter 14 verlegt worden. Sie war Opfer der sogenannten „dezentralen Euthanasie“. Vernachlässigung, Unterernährung oder die Verweigerung von Medikamenten gelten als Todesursache in diesen Fällen. Erna Unkel wurde als gesunde junge Frau in die Anstalt Winnental (heute Winnenden) eingeliefert und wog 50 kg, sie starb am 2. Februar 1945 abgemagert bei einem Gewicht von 33 kg. Zunächst geht es mit Thomas Reusch-Frey und Christian Hofmann zu Fuß von Stolperstein zu Stolperstein, anschließend führt Christian Hofmann durch die Ausstellung im Hornmoldhaus. Das Stadtmuseum Hornmoldhaus in Kooperation mit der Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ veranstaltet wird Führung im Rahmen des Begleitprogramms der Sonderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus“.



GRAFENECK

Mediziner auf den Spuren des Grauens

Ärzeschaft Ludwigsburg besucht die aktuelle Ausstellung im Hornmoldhaus - Beteiligung am Massenmord - Karriere in der Bundesärztekammer

BIETIGHEIM-BISSINGEN

VON ANDREAS FEILHAUER

Im Stadtmuseum Hornmoldhaus macht zur Zeit die Wanderausstellung über die Tötungsanstalt in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb Station. Von Januar bis August 1940 wurden hier 10654 Menschen ermordet, Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen. Bisher ist bekannt, dass darunter auch zwölf Menschen aus dem heutigen Bietigheim-Bissingen in einer Gaskammer umgebracht wurden. Es war der Probelauf für die Massenvernichtung, die später in den Konzentrationslagern endete. Grafeneck war die erste Anstalt, in der der Massenmord stattfand.

Insgesamt fielen der sogenannten Aktion T4 bis Sommer 1941 rund 70 000

Menschen zum Opfer. „Die Aktion wurde arbeitsteilig in Berlin geplant, in Stuttgart umgesetzt und in Grafeneck warteten dann die Mörder“, sagte Thomas Stöckle, Leiter der Gedenkstätte. Es habe Mediziner bedurft, um solche Vorhaben umzusetzen, und es habe viele gegeben, die dazu bereit waren. Manche Ärzte aus Grafeneck hätten ihre Karriere später in Auschwitz fortgesetzt.

Mit diesem dunklen Kapitel der deutschen Medizin hat sich die Ärzteschaft Ludwigsburg am Mittwochabend auseinandergesetzt. Sie musste sich beispielsweise von Christian Hoffmann, Mitarbeiter des Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen, erklären lassen, wie die Lehre von der Rassenhygiene in der Ärzteschaft große Verbreitung fand und daraus die Idee von der „Vernichtung unwerten Lebens“ entstand. Einer dieser Täter war Eugen Stäh-

le. Ein Mediziner, geboren in Stuttgart, der schnell Karriere machte in der Partei. Er leitete das T4-Programm in Württemberg, Baden und Hohenzollern und war bis zu seinem Ende 1948 von der Notwendigkeit, der sogenannten Krankensterbe, überzeugt.

Auch in der Anstalt in Markgröningen wollte man von dem Handeln der Nationalsozialisten nichts wissen. Man dachte, es handelt sich um Unterlagen zu einer Statistik, als man die Listen zum Ausliefern der Insassen unterschrieb, so der damalige Leiter der Anstalt.

„Wir müssen uns mehr mit diesem Teil der Medizingeschichte auseinandersetzen. Wir müssen sicherstellen, dass es eine solche entgleiste Medizin nie wieder gibt“, sagte Dr. Robin Maitra. Er ist nicht nur Internist in Hemmingen, sondern auch Menschenrechtsbeauftragter der

Landesärztekammer. Die Lehre von der Rassenhygiene sei zwar keine rein deutsche Erfindung, doch hier sei sie auf besonders fruchtbaren Boden gefallen und später von den Nationalsozialisten aufgenommen worden. Doch das Wissen über das unselige Treiben vieler Mediziner während der Nazi-Diktatur sei noch immer kaum bekannt. Daran habe auch die Aufarbeitung dieser Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Schuld. Viele der Ärzte haben nach Kriegsende glänzende Karrieren beispielsweise in der Bundesärztekammer gemacht. Erst in den 1980er Jahren habe die Arbeit begonnen und es dauerte bis 2012 bis dem Ärztetag eine Entschuldigung über die Lippen kam.

Auch heute gebe es ethische Grundsatfragen: Wie weit dürften die Möglichkeiten der Gentechnik ausgenutzt werden? Oder, ob sich nur noch reiche Men-

schen bestimmte Medizin leisten könnten? Ein Menschenleben könne nicht bewertet werden. Daran dürfe sich nie etwas ändern, so Maitra.

AKTION T 4

Sechs Tötungslager in Deutschland

Mit der sogenannten Aktion T 4 begann das industrielle Morden. Insgesamt gab es in Deutschland sechs solcher Tötungsanstalten – Grafeneck war die erste. Insgesamt wurden dabei rund 70 000 Menschen in den Gaskammern umgebracht. Die Leichen wurden anschließend verbrannt, ihre sterblichen Überreste beseitigt, um so die Spuren der Verbrechen zu verwischen. (fe)

„Große Verantwortung geerbt“

Sonderausstellung Die Ärzteschaft Ludwigsburg hat sich mit dem Krankenmord im Nationalsozialismus beschäftigt. Bei vielen jungen Medizinerinnen fehlt es an Wissen über die Vergangenheit. *Von Claudia Mocek*



Die Ärzteschaft Ludwigsburg hat das Stadtmuseum Hornmoldhaus besucht. Die Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck thematisiert die grausamen Krankenmorde der Nationalsozialisten, denen auch Menschen aus der Region zum Opfer fielen. *Foto: Martin Kalb*

Frida Ziegelmaier wird am 6. Juni 1901 in Bietigheim geboren. Sie hat ein freundliches Wesen und liebt das „Spazierengucken“. Doch sie „zittert beim Gehen und Stehen und kann sich nur krampfhaft zur Ruhe zwingen“, heißt es in ihrer Krankenakte der Heilanstalt in Stetten im Remstal, in der sie seit 1928 lebt: „Das hindert sie bei allen Arbeiten, die sie gern machen würde.“ Für Frida Ziegelmaier bedeutet dies das Todesurteil.

Am 29. November 1940 wird sie vermutlich mit 21 weiteren Männern, Frauen und Kindern von einem der berüchtigten grauen Busse abgeholt und nach Grafeneck auf die Schwäbische Alb deportiert. Dort wird die 39-jährige Frau noch am gleichen Tag in der Gaskammer ermordet.

Systematische Ermordung

Über den Krankmord im Nationalsozialismus und die ärztliche Verantwortung daran haben sich bei einer Fortbildung der Ärzteschaft Ludwigsburg am Mittwoch über 100 Teilnehmer informiert. Nach einer Führung durch die Ausstellung zu den Opferschicksalen im Hornmoldhaus standen im Rathaus drei Vorträgen auf dem Programm.

„Große Verantwortung geerbt“

Sonderausstellung Die Ärzteschaft Ludwigsburg hat sich mit dem Krankmord im Nationalsozialismus beschäftigt. Bei vielen jungen Medizinern fehlt es an Wissen über die Vergangenheit. *Von Claudia Mocek*

Die systematische Ermordung von geistig behinderten und psychisch erkrankten Menschen aus Einrichtungen sei durch den Staat hochgradig bürokratisch in einem arbeitsteiligen Verfahren umgesetzt worden, sagte der Leiter der Gedenkstätte Grafeneck, Thomas Stöckle. Es war „der Beginn des industrialisierten Mordens im Nationalsozialismus“. Das Verfahren und die Technik seien später in den Konzentrationslagern übernommen worden: „Der Arzt stand an der Rampe von Auschwitz und der Weg dorthin ging über Grafeneck.“

Der Gedanke des „lebensunwerten Lebens“ und die rassenhygienischen Vorstellungen gehen auf das 19. Jahrhundert zurück, erläuterte Stöckle. Hinzu kam eine wirtschaftliche Diskussion: „Behinderte wurden als Bal-

last angesehen“. Wer etwa an Schizophrenie litt, in einer Anstalt lebte und nicht arbeiten konnte, wurde gemeldet und kam wie Frida Ziegelmaier auf die Todesliste.

Auf die ärztliche Verantwortung heute ging der Menschenrechtsbeauftragte der Landesärztekammer Baden-Württemberg, Dr. Robin Maitra, ein. Das Unwissen unter den jüngeren Ärzten sei verbreitet, doch besonders Mediziner müssten aus der Geschichte lernen. „Wir müssen erkennen, wo die Fehlentwicklungen sind“, sagte Maitra.

Auch wenn die Vernichtung „unwerten Lebens“ kein allein deutsches Phänomen war, sei in der Weimarer Republik der fruchtbare Boden für den Natio-

nalsozialismus entstanden, erläuterte Maitra: Die fürchterliche Allianz von Rassenhygiene und totalitärem Staat mit rund 100 000 Opfern der NS-Medizin „war nur in Deutschland möglich“.

Mit der systematischen Aufarbeitung der NS-Zeit durch die Mediziner sei erst 1980 begonnen worden. Im Jahr 2012 haben sich die Ärzte öffentlich zu ihrer Verantwortung bekannt.

Ethik in der Medizin

„Wir haben eine große Verantwortung geerbt“, sagte Maitra: „Es ist eine falsche Annahme, das menschliche Leben bewerten zu können“, warnte er angesichts aktueller Diskussionsthemen wie Sterbehilfe, Gentechnik und Pränataldiagnostik. Er rief dazu auf,

die Auseinandersetzung mit der Ethik in der Medizin stärker im Studium zu verankern. Denn eine Erinnerungskultur für Opfer wie Frida Ziegelmaier sei heute wichtiger denn je.

In seinem Vortrag ging Christian Hofmann vom Stadtarchiv und der Stolpersteingruppe Bietigheim-Bissingen auf den Parteifunktionär Eugen Stähle ein. Er war an der Auswahl von Schloss Grafeneck als erstem Vernichtungszentrum in Deutschland beteiligt und leitete die regionale Zentralstelle für die „Aktion T4“ im württembergischen Innenministerium. Stähle unterzeichnete Verlegungen in die Tötungsanstalt Grafeneck und sah sich als Arzt der Nation, der den Willen Gottes ausführte.

In Baden-Württemberg wurden 50 Prozent aller Anstaltsinsassen getötet, allein in Grafeneck waren es fast 11 000 Patienten. Ihren Verwandten wurde eine erfundene Todesursache mitgeteilt und auf Wunsch wurde ihnen die Asche zugestellt. Was die Angehörigen nicht wussten: In den Urnen befanden sich nicht nur die sterblichen Überreste eines Menschen. Auch das Todesdatum war oft falsch – so konnten die Behörden mehr Leistungen abrechnen. Laut Todeschein starb Frida Ziegelmaier erst am 17. Dezember und nicht bereits am 29. November 1940.

Info Die nächste Führung durch die Sonderausstellung findet am Mittwoch, 24. Juli, 17 Uhr statt.



Erna Unkel, Tochter des Bietigheimer Ortsbauernführers, als Schülerin. 1942 traten bei der jungen Frau akute psychische Krankheitssymptome auf, ihr Vater brachte sie in die Anstalt Winnetal in Winnenden. Erna Unkel starb dort am 2. Februar 1945 – wohl als Opfer der „dezentralen Euthanasie“, bei der Patienten durch systematische Vernachlässigung, Unterernährung oder Medikamente umgebracht wurden. Sie wog vor ihrem Tod nur noch etwas über 30 Kilogramm. (Foto: privat/Stadtarchiv Bietigheim)



Schulhefte und die Schultasche von Erna Unkel. (Foto: privat/Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen)

Arch. Nr. 2093 zimm. Sam. Hmg. Bd. I. H. 156.

St. 3/72. C

Grafeneck _____, den 7. September 1940.

Die Marie Sick, geborene Kursenberger _____
 _____, evangelisch _____,
 wohnt Grafeneck _____,
 ist am 7. September 1940 _____ um _____ Uhr _____ Minuten
 in der Wohnung _____ verstorben.
 Die Verstorbene war geboren am 17. September 1884 _____
 in Bietigheim _____
 (Geburtsort) _____ Str. _____,
 Vater: _____
 Mutter: _____
 Die Verstorbene war nicht verheiratet _____
 Eingetragen auf mündliche — schriftliche — Angabe des Leiters der _____
 Landes-Pflegeanstalt Grafeneck _____
 Die Begräbnis _____

 Gegeben, genehmigt und _____ unterschrieben

 Der Standesbeamte
 In Vertretung
 Horn _____
 Todesursache: Herzschlag _____
 Erklärliche Ursache des Todes _____
 (Standesbeamte) _____ Str. _____

Marie Sick, Mutter von fünf Kindern, wurde in der Tötungsanstalt Grafeneck umgebracht. Auf der Sterbeurkunde, ausgestellt von einem in Grafeneck eingerichteten Sonderstandesamt, wird unter falschem Sterbedatum und falschem Namen des Standesbeamten „Herzschlag“ als Todesursache angegeben. Die Frau eines Bissinger Gipsers war manisch-depressiv gewesen und hatte vor ihrer Deportation in der Psychiatrie in Weissenau gelebt. (Foto: privat/Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen)



Lydia Mack (das Mädchen vorne rechts) galt als Heranwachsende als „sehr fromm veranlagt, fleißig, anständig, gutmütig und ruhig“. Wegen Erregungszuständen und religiös motivierten Schuldgefühlen kam sie 1925 in die Psychiatrie in Weinsberg, 1939 wurde sie nach Weissenau verlegt. Am 5. Dezember 1940 wurde Lydia Mack nach Grafeneck deportiert und ermordet. (Foto: privat/Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen)

Kn das

Standesamt

in Bietigheim an der Enz
in Württemberg

Beil. Nr. 19 zum buch - Familiennregister Nr. 5 / 1910.

Standesamt Grafeneck am 1.8. 1940

Betreff: **Mitteilung eines Sterbefalles** (§ 69 der 1.N.-B. j. Pers.St.G. u. § 202 D.N.)

zum Geburtenbuch Nr. / 1 Familienbuch Nr. / 1
zum Geburtsregister zum Familienbuch Nr. / 19
2. Teil Spalte III, IV oder V (nur bei ledigen Personen)

Gustav S t r e n g e r
(Vornamen und Familiennamen bei Verstorbenen)

geb. am 25.11.1896 in Vaihingen/Enz
ist am 1.8.1940 in Grafeneck/Wra. Mühlungen
gestorben - Sterbebuch Nr. 2/37 / 1940 des St.-A. Grafeneck

Der Standesbeamte.
[Signature]

*) Falls dort eine Vermehrungshenke über ein Testament oder einen Erbvertrag vorliegen sollte, oder von dort auf den Sterbefall der Vermehrungshenke anzuzeigen.

⊗ 54.11.1941. Mitteilung über Sterbefall zum Geburtenbuch (St.-Reg.)
Beitrag zum Pers.-Reg. - § 202 D.N. - Sterbefall bei St. Hofbeamter in Stuttgart

Gustav Strenger war, vermutlich als Folge einer Hirnhautentzündung im Kindesalter, rechtsseitig gelähmt. Er arbeitete bei den Deutschen-Linoleum-Werken (DLW) als Hilfsarbeiter, 1928 kam er in die Anstalt Weinsberg. Am 16. Juli 1940 wurde er nach Grafeneck deportiert und am gleichen Tag ermordet. Seinen Tod beurkundete der dortige Standesbeamte unter falschem Namen für den 1.8.1940. (Foto: privat/Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen)



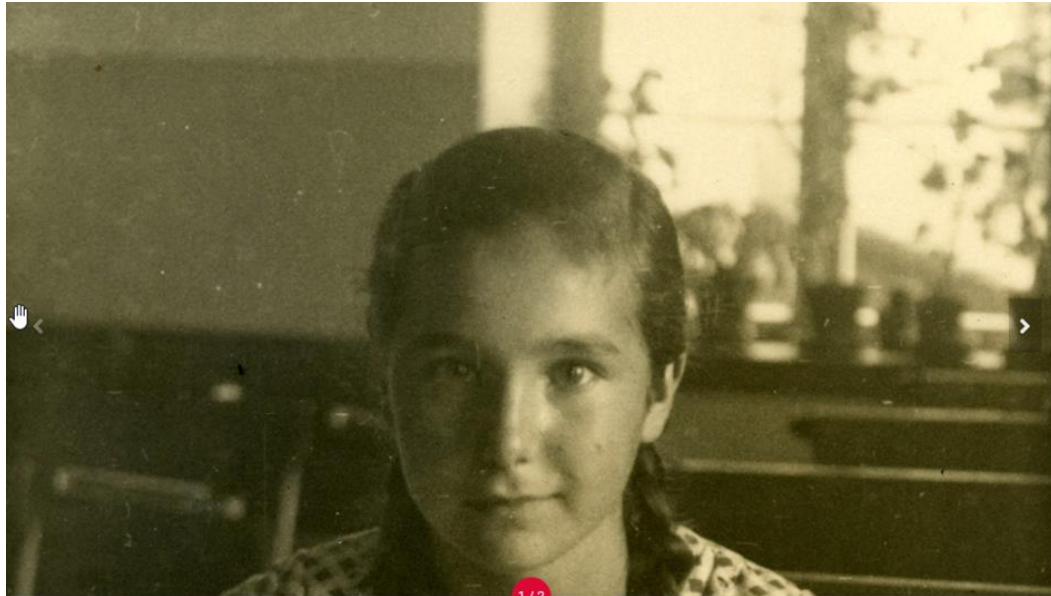
Frida Ziegelmaier (links), Tochter eines Bietigheimer Korbmakers, litt an Epilepsie, wahrscheinlich in Folge eines Impfschadens. Als ihre Eltern starben, wurde sie in der "Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige und Epileptiker" in Stetten untergebracht. Am 29. November 1940 wurde sie nach Grafeneck deportiert und am gleichen Tag umgebracht. (Foto: privat/Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen)

BIETIGHEIMER ZEITUNG

Publikation

Neuer Band zur Stadtgeschichte

19. Juni 2019, 11:44 Uhr · Bietigheim-Bissingen
Von Martin Hein



1/2

Erna Unkel, Jahrgang 1923, wurde am 13. Juni 1942 in die Heilanstalt Winnental eingewiesen und am 2. Februar 1945 ermordet. Das Foto zeigt Erna Unkel als Schülerin.

© Foto: Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen



2/2

Das Gasthaus Krone im Mai 1955 mit dem markanten Fachwerk, das bei der Renovierung 1949 freigelegt wurde.

© Foto: Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen

Die neue Ausgabe der Blätter zur Stadtgeschichte, der aktuellen Zählung nach Band 17, ist nach Aussage des Bietigheimer Kulturamtsleiters Stefan Benning als Begleitband zur Ausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus. Grafeneck 1940. Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ im Stadtmuseum Hornmoldhaus konzipiert. Neben diesem Schwerpunkt werden etliche weitere interessante historische Themen lesenswert aufbereitet. Dr. Erich Viehöfer schildert beispielsweise historische Kriminalfälle aus Bietigheim, wie einen Fall von Sodomie und Blasphemie aus dem Jahre 1684. Der Bietigheimer Apothekergeselle Johann Hürsich habe mehrfach den Gottesdienst geschwänzt und homosexuelle Handlungen mit insgesamt fünf jungen Männern vollzogen. Nach der peinlichen Halsgerichtsordnung stand darauf die Todesstrafe. Hürsich wurde nach dem sogenannten Württemberger Gewohnheitsrecht mit dem Schwert gerichtet.

Einen besonderen Fall von Ehebruch, in den der spätere Löchgauer Schultheiß Christoph Fahrner 1653 involviert war, schildert Stefan Benning: Fahrner ertappte einen Nebenbuhler als Ehebrecher im Lotterbett und tötete den Geliebten seiner Ehefrau. Später heiratete Fahrner erneut und wurde Schultheiß in Löchgau.

Jahrelanger Schlagabtausch

Benning beschreibt weiter die Auseinandersetzung Fahrners mit dem Chemiker Rudolf Glauber, dem Begründer der gewerblichen Chemie und Entdecker des nach ihm benannten Glauber-Salzes. Gegen eine Lizenzgebühr überließ Glauber dem Löchgauer Schultheißen einige seiner chemischen Präparate und Verfahren zur Nutzung. 1655 kam es zu einem Zerwürfnis zwischen den beiden. Es folgte damals ein jahrelanger publizistischer Schlagabtausch, bei dem sich beide Parteien nichts schenkten. Glauber starb 1670. Fahrner war scheinbar mit seinen Arzneien bis zu seinem Tod im Jahre 1688 recht erfolgreich.

1684 sagte der Bietigheimer Diakon Johann Jakob Zimmermann für das Jahr 1693 den Weltuntergang voraus. Alexandra Haas hat diesen Beitrag für die Geschichtsblätter aufgearbeitet. Wegen seiner radikal pietistischen Aussagen wurde er von der Landeskirche seines Dienstes enthoben. Letztendlich wollte er von Rotterdam aus in die Neue Welt auswandern. Bevor das Schiff ablegen konnte, starb Zimmermann jedoch in dem Jahr für das er den Untergang vorausgesagt hatte: 1693.

Paul Schmid beleuchtet die Wanderschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel des Bäckergehilfen Michael Frölich aus Bissingen. Zwei erhaltene Originalbriefe, der zweite aus dem Jahr 1796 enthalten die spannende Zusammenfassung von vier Jahren Wanderschaft.

Die Geschichte des ehemaligen Gasthauses Krone in der Zeit von 1825 bis zum Abbruch der Krone im Jahre 1972 hat Sonja Eisele aufgearbeitet. Seit dem 15. Jahrhundert bot die Krone Gästen Mahlzeit und Unterkunft. Für die damalige Zeit war der Neubau ein stattliches Gebäude mit Billardzimmer, Herrenstube und Gästezimmer. Im Laufe der Jahre gab es etliche Besitzerwechsel. Die Krone wurde mit dem geräumigen Kronensaal zu einem äußerst beliebten Veranstaltungsort für Versammlungen und Vereinsfeste. 1874 wurde die Poststelle der Königlich-Württembergischen Staatspost in die Krone verlegt. Deshalb dürfte den älteren Bietigheimer auch noch der Name Krone-Post geläufig sein. 1907 bekam die Krone einen großen Saal-Anbau. Dieser entwickelte sich, so Eisele, zum Kulturzentrum der Stadt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde im Kronensaal ein Kino eingerichtet. 1972 musste die Krone dem Kronenzentrum weichen.

Gustav Schöck beleuchtet die Anfänge der Gesangvereine in Württemberg. Demnach wurde 1805 von Nägeli in Zürich ein Singinstitut gegründet. Aus diesem heraus entstand ein Kinderchor, dem ein Männerchor angegliedert wurde. In Württemberg folgte 1824 der Stuttgarter Liederkranz. 1843 entstand der Gesangverein Erligheim. 1860 wurde der Sängerkranz Bietigheim, 1861 der Liederkranz Bissingen und 1881 der Liederkranz Metterzimmern und 1887 der Gesangverein Eintracht Unterberg gegründet. 40 Prozent aller Gesangvereine tragen den Namen Liederkranz.

Den Lebensweg des Lyrikers, Dramatikers, Journalisten und Schriftstellers Otto Rombach (1904-1984) zeichnet Anton Philipp Knittel nach. Rombach wurde 1904 in Böckingen geboren. Rombach arbeitete früh die Frankfurter Zeitung, schrieb Bühnenstücke und Bücher. Mit dem Roman „Adrian der Tulpendieb“ gelang Rombach 1936 der Durchbruch als Schriftsteller. Otto Rombach war während des Krieges in der Rundfunkpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes tätig. Eine engere Verstrickung mit den Nationalsozialisten konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Rombach wird als leidenschaftlich Reisender und genauer Beobachter der Dinge beschrieben.

Zur laufenden Ausstellung

Passend zur laufenden Ausstellung im Hornmoldhaus „Krankenmord im Nationalsozialismus“ befasst sich Christian Hofmann mit dem Thema Patientenmord am Beispiel von Menschen aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg. Im Rahmen der sogenannten „Aktion T4“ wurden kranke Menschen mit Bussen nach Grafeneck gebracht. Die grauen Busse fuhren bei der Ankunft in Grafeneck direkt in einen von den Nationalsozialisten angelegten Tötungskomplex. Von Januar bis Dezember 1940 wurden etwa 10 654 Menschen ermordet. „Jeder ankommende Transport wurde ohne Rücksicht auf die Tageszeit sofort untersucht und die zur Euthanasie Bestimmten sofort vergast“, wird eine T4-Schwester mit ihrer Aussage bei einem Grafeneck-Prozess zitiert. Viele Einzelschicksale zeichnet Christian Hofmann nach. Der Künstler Gunter Demnig hat mit den im Stadtgebiet verlegten Stolpersteinen den Opfern ein Denkmal gesetzt. Eine davon ist Erna Unkel. Die damals 19-Jährige wurde am 13. Juni 1942 in die Heilanstalt Winnental eingewiesen und am 2. Februar 1945 ermordet.

Info Der großformatige Band 17 der Reihe Blätter zur Stadtgeschichte mit 147 Seiten ist in der Tourist Information, im Stadtmuseum Hornmoldhaus im Stadtarchiv und im Buchhandel zum Preis von 18,50 Euro erhältlich. Die Ausstellung im Stadtmuseum Hornmoldhaus ist noch bis 28. Juli zu sehen.

„Die nationalsozialistischen “Euthanasie“-Verbrechen in Europa“

Vortrag mit Prof. Dr. Christoph Kopke, Berlin

Dienstag, 16. Juli 2019 - 19 Uhr

Evangelisches Gemeindehaus, Schwätzgässle 3, Bietigheim-Bissingen

Dr. Christoph Kopke ist Professor für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit ist der Rechtsextremismus und Antisemitismus. In seinem Vortrag geht er auf die europäische Dimension der sogenannten “Euthanasie“ – Verbrechen im Nationalsozialismus ein. Der Fachausdruck der NS - “Euthanasie“ umfasst einen Komplex von Kranken- und Behindertenmordaktionen während der Herrschaft des Nationalsozialismus. Die Opfer waren chronisch Kranke, Pflegebedürftige, Kriegsverletzte, unangepasste Menschen, Menschen mit psychischen Krankheiten sowie Menschen mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen. Die Ermordung dieser Menschen wurde staatlich geplant und organisiert. Sie wurden durch Gas, Gift, Medikamentenüberdosierung oder Erschießen umgebracht oder durch Vorenthalten ausreichender Verpflegung dem Hungertod überlassen. Diese Staatsverbrechen wurden auch in den Ländern organisiert und durchgeführt, die während des Krieges von deutschen Truppen besetzt waren.

Die Teilnahme an dieser Veranstaltung ist kostenfrei, das ev. Gemeindehaus ist barrierefrei zu erreichen.

Der Vortrag findet im Rahmen der Sonderausstellung: „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ statt, die noch bis zum 28. Juli 2019 im Stadtmuseum Hornmoldhaus zu sehen ist (Eintritt frei, das Hornmoldhaus ist leider nicht barrierefrei).

Museum zieht positives Resümee

Grafeneck Die Ausstellung im Hornmoldhaus zum Krankenkrieg wurde vor allem von Schulklassen besucht.

20. Aug. 2019 bz


Bietigheim-Bissingen. Die Stadt Bietigheim-Bissingen und das Stadtmuseum Hornmoldhaus ziehen Bilanz über die Sonderausstellung „Krankenkrieg im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“, die vom 19. Mai bis 28. Juli zu sehen war. Zahlreiche Besucher, darunter etliche Schulklassen, besichtigten die Sonderausstellung, teilt die Stadt mit. Der hohe Besucherzulauf überraschte Thomas Reusch-Frey von der Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“: „Meine Erwartungen wurden übertroffen“. Lange blieben die Opfer der NS-Euthanasie vergessen. Erst die intensiven Recherchen der letzten Jahre brachten ihre Lebensgeschichten wieder zutage. Zahlreiche Veranstaltungen begleiteten diese Ausstellung. Darunter Führungen, Vorträge, Radtouren zu den

Stolpersteinen und eine szenische Lesung. Das diesjährige Ärzte-Symposium, das am 3. Juli stattfand, zeigte mit rund 90 Teilnehmern die hohe Relevanz der historischen Aufarbeitung, heißt es in der Mitteilung. Denn das Ärzte- und Pflegepersonal im Nationalsozialismus entschied durch das Ausfüllen der Meldebögen sowie die Vergabe von Nahrungsmitteln und Medikamenten über Leben und Tod der Patienten.

Erfolgreiche Kooperation

Ein erfolgreiches Kooperationsprojekt zwischen dem Stadtmuseum, dem Stadtarchiv, der Stolperstein-Initiative und dem Gemeindearchiv Ingersheim endete nun. Allerdings wird es am 12. Oktober eine Exkursion nach Grafeneck geben. Das ehemalige Behindertenheim im

Schloss Grafeneck wurde als erste von insgesamt sechs Tötungsanstalten umgebaut. Dorthin wurden zwischen Januar und Dezember 1940 fast 11 000 Patienten deportiert und anschließend ermordet. Das vorläufige Programm der Exkursion, die um 8.30 Uhr am Busbahnhof startet, beinhaltet vormittags eine Führung durch die Gedenkstätte. Nach der Mittagspause findet eine Führung durch das Psychiatriemuseum Zwiefalten statt. Gegen 16.30 Uhr geht es zurück nach Bietigheim-Bissingen. Eine Anmeldung ist noch möglich. Ab dem 16. Dezember bis zum 30. Januar 2020 wird im Gemeindearchiv Ingersheim eine Ausstellung gezeigt, die ebenfalls lokale Bezüge zum Thema NS-Euthanasie herstellt und die Opferbiografien aufarbeitet.

 Kommentar senden...

 Teilen  Kommentari...  Speichern  Mehr

 Unterstützen  Ablehnen





Stadt & Tourismus

Bürgerservice, Rathaus & Politik

Kultur, Sport & Freizeit

Wirtschaft, Einkaufen & Verkehr

Familie, Soziales & Bildung

News

Newsletter

Newsletter-Archiv

Übersicht

Pressemitteilungen

Veranstaltungskalender

Stellenangebote

Ausschreibungen

Webcam

Sonstiges

Sie sind hier: > Aktuelles > Newsletter > Newsletter-Archiv > Übersicht > Newsletter 15.08.2019

Resümee Sonderausstellung im Stadtmuseum Hornmoldhaus



Sonderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ – ein Resümee

Zahlreiche Besucher*innen, darunter etliche Schulklassen, besichtigten die Sonderausstellung: „Krankenmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen“ vom 19. Mai 2019 bis zum 28. Juli 2019 im Stadtmuseum Hornmoldhaus. Der hohe Besucherzulauf überraschte auch Thomas Reusch-Frey von der Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“: „Meine Erwartungen wurden übertroffen“.



Lange blieben die Opfer der NS-Euthanasie vergessen. Erst die intensiven Recherchen der letzten Jahre brachten ihre Lebensgeschichten wieder zutage.

Zahlreiche Veranstaltungen begleiteten diese Ausstellung. Darunter Führungen, Vorträge, Radtouren zu den Stolpersteinen und eine szenische Lesung. Das diesjährige Ärzte-Symposium, welches am 3. Juli 2019 stattfand, zeigte mit ca. 90 Teilnehmer*innen die hohe Relevanz der historischen Aufarbeitung. Denn das Ärzte- und Pflegepersonal im Nationalsozialismus entschied durch das Ausfüllen der Meldebögen sowie die Vergabe von Nahrungsmitteln und Medikamenten über Leben und Tod der Patienten. Ein erfolgreiches Kooperationsprojekt zwischen dem Stadtmuseum Hornmoldhaus, dem Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen, der Initiative „Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ und dem Gemeindearchiv Ingersheim endete nun.

Allerdings wird es am 12. Oktober 2019 eine Exkursion nach Grafeneck geben. Das ehemalige Behindertenheim im Schloss Grafeneck wurde als erste von insgesamt sechs Tötungsanstalten umgebaut. Dorthin wurden zwischen Januar und Dezember 1940 fast 11.000 Patienten deportiert und anschließend ermordet.

Das vorläufige Programm der Exkursion, die um 08:30 Uhr am Busbahnhof startet, beinhaltet vormittags eine Führung durch die Gedenkstätte Grafeneck. Nach der Mittagspause in Zwiefalten findet eine Führung durch das Psychiatriemuseum Zwiefalten statt. Gegen 16:30 Uhr geht es zurück nach Bietigheim-Bissingen.

Die Kosten betragen 25 € pro Person. Die Anmeldung ist angenommen, wenn der Betrag auf das Konto der Stadtkasse Bietigheim-Bissingen (IBAN: DE33604500500007000137) unter Angabe des Verwendungszwecks „EXKURSION GRAFENECK“ eingegangen ist.

Ab dem 16. Dezember 2019 bis zum 30. Januar 2020 wird im Gemeindearchiv Ingersheim eine Ausstellung gezeigt, die lokale Bezüge zum Thema NS-Euthanasie herstellt und die Opferbiographien aus Ingersheim aufarbeitet.

Einzelchicksale von Nazi-Opfern

Ingersheim Am Montagabend wurde die Sonderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus“ eröffnet. Auch Angehörige der Opfer waren anwesend. *Von Heike Rommel*

Die Wanderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus“ mit fünf, bislang kaum bekannten Euthanasie-Opfern aus Grafeneck, ist im Ingersheimer Rathaus angekommen und kann dort noch bis zum 30. Januar besichtigt werden. Besucher erfahren an Schautafeln, wer die Ingersheimer waren, die – als „unwertes Leben“ eingestuft – im Rahmen der so genannten T4-Aktion (benannt nach ihrem Sitz in der Berliner Tiergartenstraße 4) wegen ihrer Behinderung oder sozialer Auffälligkeiten nach Grafeneck deportiert und dort ermordet wurden.

Viel Recherche notwendig

Bürgermeister Volker Godel betonte in seiner Eröffnungsrede im 75. Jahr nach dem Luftangriff am 16. Dezember 1944 auf Großingersheim, wie viel Recherchearbeit die Kulturwissenschaftlerin Brigitte Popper von der Gemeinde Ingersheim betreiben musste, um etwas über die 1940 in Grafeneck ermordeten Gemeindeglieder zu finden. Ihrem Bericht zufolge gab es nicht einmal Fotos und die Todesnachrichten an die Angehörigen, von denen einige noch in Ingersheim leben, waren gefälscht.

Bei den unter dem „Tötungsarzt“ Dr. Horst Schumann in der Gasmordanstalt Grafeneck Umgekommenen handelte es sich um Friederike Eckert, Pauline Kallenberger geborene Leibbrand, Marie Scheyhing, Gottlob Spahlinger und Johann Veigel. Nachkommen von Eckert, Läßle und Baier, waren unter den Ausstellungsbesuchern. Ihr Vater war ein Vetter zu Eckerts und ihnen erzählten Verwandte, dass Friederike nach Weinsberg abgeholt wurde und damals keiner gewusst habe, was passiert ist, sagt eine Frau. Im



Am Montagabend war die Eröffnung der Sonderausstellung „Krankenmord im Nationalsozialismus“ im Rathaus in Großingersheim. Die Kulturwissenschaftlerin Brigitte Popper (Mitte) im Gespräch mit einem Besucher. *Foto: Helmut Pangerl*

Nachlass wurde keine einzige Todesnachricht gefunden.

Pauline Kallenberger hinterließ einen Mann und vier Kinder. Mit der Diagnose „manisch-depressives Irresein“ kam sie nach Grafeneck und wurde dort ermordet. Obwohl Pauline Kallenberger am 8. Mai 1940 starb, war der Totenschein auf den 22. Mai datiert und als Todesursache wurde eine Blutvergiftung genannt.

Wegen Verwirrung eingewiesen

Die elternlose Marie Scheyhing wurde aufgrund von „Verwirrung“ in Weinsberg eingewiesen. Sie bekam Arbeitseinsätze und stundenlange Bäder verordnet

oder wurde in den Käfig gesperrt. Sie fuhr im ersten Frauentransport in den Tod nach Grafeneck.

Der kriegstraumatisierte Gottlob Spahlinger bekam einen Platz in der Ausstellung, weil sein Schicksal zeigt, wie psychisch Kranke der Ökonomie unterworfen wurden. Ihm verweigerte das Reichsversorgungsamt die Invalidenrente und seine Familie musste das Haus in der Krebsgasse verkaufen. Johann Veigel, ein eher stiller Patient und trotz Gehbehinderung fleißig in der Anstaltsgärtnerei arbeitend, wurde mit 61 anderen in Grafeneck vergast. Die Kulturwissenschaftlerin Popper erklärte in ihrer Rede die

Strategie der Nazis, Menschen über Schamgefühle zum Schweigen zu bringen und die ausgeklügelte Verschleierungstaktik, mit der die Ziele Reinrassigkeit und Nützlichkeit verfolgt wurden. In den Morden an den Kranken sieht sie den „Testlauf für den Holocaust“. Schon angewachsene Ohrläppchen seien als Idiotismus diagnostiziert worden.

Aktueller Vergleich

Brigitte Popper nahm bei diesem Thema Bezug auf die heutige pränatale Diagnostik und warf damit bei den Ausstellungsbesuchern viele Fragen auf. Der Historiker Daniel Hildwein von der Gedenk-

stätte Grafeneck befand, diese müsse mit Auschwitz „in einem Atemzug genannt“ werden.

Auch auf der schwäbischen Alb habe es sich um „staatlichen, industrialisierten, hochgradig arbeitsteiligen Massenmord“ gehandelt. 10 654 Menschen sind Hildweins Ausführungen nach 1944 in Grafeneck ermordet worden. „es waren Menschen mit und ohne Handicap“, erklärte der Experte, was so alles als „Ballastexistenz“ eingestuft wurde. Davon betroffen gewesen sei nahezu jede Gemeinde. Daniel Hildwein warnte davor, auch heute noch den Wert von Menschen an Leistung zu koppeln.



► Gedenken an Euthanasie-Opfer

Mit einem Vortrag und einer Ausstellung wird am kommenden Donnerstag an die Verbrechen erinnert, die im Rahmen der Euthanasie im Zweiten Weltkrieg in der Umgebung stattfanden. Die bis 29. März dauernde Ausstellung wird um 18.15 Uhr in der evangelischen Stadtkirche eröffnet. Gezeigt werden Tonfiguren aus dem Kunstprojekt „Grafeneck 10.654. Geden-

ken. Mahnung. Hoffnung“ des Künstlers Jochen Meyer. Innerhalb von sieben Jahren hat er 10.654 individuell modellierte Tonfiguren angefertigt, welche auf die Schicksale aller dort Getöteten verweisen. Stellvertretend für die aus Bietigheim-Bissingen stammenden Ermordeten kamen zwölf Tonfiguren in die Stadt zurück. Ergänzend gibt es Informationen zu ihrem Schicksal.

Um 19 Uhr wird dann Götz Aly im Gemeindehaus im Schwätzgässle über „Die Belasteten – Euthanasie 1939 – 1945“ sprechen. Er beschreibt, wie die Morde in der Mitte der Gesellschaft als öffentlich bekanntes Geheimnis vortrat.

Veranstalter sind die „Initiative Stolpersteine“, die Evangelische Gesamtkirchengemeinde, Stadtmuseum und Archiv. (red)

BIETIGHEIM-BISSINGEN

Von Stolperstein zu Stolperstein

Der Initiator der Stolpersteininitiative, Thomas Reusch-Frey, und Christian Hofmann, der die Biografien der Opfer erforscht hat, führen morgen zu Stolpersteinen in der Bietigheimer Altstadt. Treffpunkt ist um 15 Uhr beim Hornmoldhaus, Hauptstraße 57.

Auf engstem Raum in der Entfernung von wenigen hundert Metern gibt es in der Altstadt vier Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Durch Stolpersteine sind die Stellen markiert, an denen die Ermordeten ihren letzten freigewählten Wohnort hatten: Frida Ziegelmaier in der Pfarrstraße 6, Karl Reinhardt in der Weinstraße 4, Walter Hass in der Fräuleinstraße 4. Sie wurden in Grafeneck vergast. Für Erna Unkel ist ein Stolperstein bei der Kelter 14 verlegt worden. Sie war Opfer der sogenannten „dezentralen Euthanasie“. Vernachlässigung, Unterernährung oder die Verweigerung von Medikamenten gelten als Todesursache in diesen Fällen.

Nach dem Rundgang wird durch die Ausstellung „Krankmord im Nationalsozialismus“ im Stadtmuseum geführt. (red)

Krankenmord im Nationalsozialismus – Ausstellung bis 30. Januar 2020

KRANKENMORD IM NATIONALSOZIALISMUS

GRAFENECK 1940



OPFERSCHICKSALE

AUS BIETIGHEIM - BISSINGEN UND INGERSHEIM

Gottlob Spahlinger, geb. am 11.04.1884 in Großingersheim, verstorben am 21.03.1940 in Weinsberg.

Johann Veigel, geb. am 10.04.1863 in Kleiningersheim, verstorben am 27.09.1940 in Grafeneck.

Ausstellung in Ingersheim vom 16. Dezember 2019 bis 30. Januar 2020.

Im Rathaus von 74379 Ingersheim, Hindenburgplatz 10.

Schicksale von Ermordeten aus Goß- und Kleiningersheim.

erarbeitet und kuratiert von **Brigitte Popper M.A.**

Jahr für Jahr gedenkt die Gemeinde Ingersheim der zivilen Opfer des Luftangriffs am 16. Dezember 1944 auf Großingersheim. In diesem Jahr, zum 75. Jahrestag, erinnert eine Ausstellung erstmals an weitere zivile Opfer des Nationalsozialismus.

Sie standen bisher abseits der dörflichen Gedenkkultur. Diese Menschen wurden wegen ihren geistigen Behinderungen oder aufgrund sozialer Auffälligkeiten aus ihrem vertrauten Umfeld gerissen und in Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen. Von dort aus wurden die Patienten nach Grafeneck deportiert und ermordet. Zum großen Teil lebten sie seit Jahren nicht mehr am Ort, die wenigsten hatten leibliche Kinder, so dass die Erinnerung vielfach verblasst ist, und keine persönlichen Hinterlassenschaften überliefert sind. Sie alle tragen aber Namen von alt eingesessenen und weit verzweigten Ingersheimer Familien. Eingebettet in die Wanderausstellung der Gedenkstätte Grafeneck, die bereits vom 19. Mai bis 28. Juli im Stadtmuseum Hornmoldhaus in Bietigheim-Bissingen gezeigt wurde, stehen in dieser Ausstellung die Ermordeten aus Groß- und Kleiningersheim im Mittelpunkt.

Es sind:

Friederike Eckert, geb. 15.12.1898 in Großingersheim, ermordet am 25. Januar 1940 in Grafeneck.

Pauline Kallenberger geb. Leibbrand am 17.09.1896 in Kleiningersheim, ermordet am 08.05.1940 in Grafeneck.

Marie Scheyhing, geb. am 02.11.1889 in Großingersheim, ermordet am 25. Januar 1940 in Grafeneck.

Vortrag und Ausstellung im Gedenken an die Euthanasie 1939-1945" im evangelischen Gemeindehaus und in der Stadtkirche Bietigheim

Mit einem Vortrag und einer Ausstellung erinnern das Stadtmuseum Hornmoldhaus und die evangelische Stadtkirchengemeinde Bietigheim ab 16. Januar 2020 an die Verbrechen, die im Rahmen der Euthanasie im Zweiten Weltkrieg auch in Bietigheim-Bissingen und Umgebung stattfanden.

Am Donnerstag, 16. Januar 2020 um 18.15 Uhr wird in der evangelischen Stadtkirche Bietigheim eine kleine Ausstellung mit Tonfiguren aus dem Kunstprojekt Grafeneck 10.654. Gedenken. Mahnung. Hoffnung des Künstlers Jochen Meyder eröffnet, diese wird bis 29. März 2020 gezeigt. Innerhalb von sieben Jahren fertigte der Künstler Jochen Meyder insgesamt 10.654 individuell modellierte Tonfiguren an, welche auf die Schicksale der 10.654 Getöteten verweisen, die 1940 in Grafeneck im Rahmen der „Aktion T4“ in der Gaskammer systematisch ermordet wurden. Diese Figuren befinden sich im Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Grafeneck. Zur Erinnerung an das Geschehene und zur Mahnung können dort Besucher*innen eine Figur mit nach Hause nehmen. Sie geben damit dem Opfer wieder einen Ort und eine Stimme. Stellvertretend für die aus Bietigheim-Bissingen stammenden Ermordeten kamen so zwölf Tonfiguren nach Bietigheim-Bissingen zurück. Ergänzend zu den Figuren gibt es in der Ausstellung Informationen zum Schicksal der Opfer aus Bietigheim-Bissingen. Die Ausstellung ist bis 29. März 2020 zu sehen.

Danach, am Donnerstag, 16. Januar 2020 um 19 Uhr, wird Götz Aly im evangelischen Gemeindehaus, Schwätzgässle, zu dem Thema „Die Belasteten – Euthanasie 1939 – 1945“ sprechen. Götz Aly beschreibt, wie die Euthanasiemorde in der Mitte der deutschen Gesellschaft als öffentlich bekanntes Geheimnis vonstattengingen. Er lässt die Opfer sprechen, zeigt, wie sich die Anverwandten verhielten und wie Ärzte das Töten in den therapeutischen Alltag übernahmen und zugleich reformerische Ziele verfolgten. Götz Aly hat ein Buch zu diesem Thema im Jahr 2013 über den S. Fischer Verlag herausgegeben. Das Buch wurde im Zusammenhang mit der Sonderausstellung „Krankmord im Nationalsozialismus – Grafeneck 1940 – Opferschicksale aus Bietigheim-Bissingen und Ingersheim“ vorgestellt. Die Ausstellung war im Sommer im Stadtmuseum Hornmoldhaus zu sehen und ist derzeit im Rathaus in Ingersheim (bis zum 30. Januar 2020) ausgestellt.

Bei dem Vortrag am 16. Januar um 19 Uhr im evangelischen Gemeindehaus wird es auch einen Büchertisch mit einer Auswahl der Werke von Götz Aly geben.

Die Veranstaltungen finden in Kooperation mit der „Initiative Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“, der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Bietigheim, dem Stadtmuseum Hornmoldhaus und dem Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen statt.

Tonfiguren erinnern an Opfer der Euthanasie in der NS-Zeit

15. Jan. 2020 Mit einer Ausstellung Foto: Helmut Pangerl

Erinnern das Stadtmuseum Hornmoldhaus und die evangelische Stadtkirchengemeinde an die Verbrechen, die im Rahmen der Euthanasie im Zweiten Weltkrieg auch in Bietigheim-Bissingen und Umgebung stattfanden. Am Mittwoch gewährten sie einen ersten Einblick in die Dokumentation in der evangelischen Stadtkirche (Foto). Die Eröffnung findet dann am Donnerstag, 16. Januar, um 18.15 Uhr statt. In der Ausstellung sind Tonfiguren aus dem Kunstprojekt „Grafeneck 10.654. Gedenken. Mahnung. Hoffnung“ des Künstlers Jochen Meyder zu sehen. Er hat 10.654 individuell modellierte Tonfiguren angefertigt, welche auf die Schicksale der Getöteten verweisen, die 1940 in Grafeneck im Rahmen der „Aktion T4“ in der Gaskammer ermordet wurden. Zwölf Tonfiguren erinnern an die aus Bietigheim-Bissingen stammenden Ermordeten. Ergänzend gibt es in der Ausstellung

Informationen zum Schicksal der



Opfer aus Bietigheim-Bissingen. Die Ausstellung ist bis 29. März zu sehen. Nach der Ausstellungseröff-

nung wird um 19 Uhr Götz Aly im evangelischen Gemeindehaus im Schwätzgässle zu dem Thema „Die

Belasteten – Euthanasie 1939 – 1945“ sprechen. Der Eintritt ist frei. Spenden, die der „Initiative Stol-

13. JANUAR 2020
MONTAG

WWW.LKZ.DE

► Gedenken an Euthanasie-Opfer

Mit einem Vortrag und einer Ausstellung wird am kommenden Donnerstag an die Verbrechen erinnert, die im Rahmen der Euthanasie im Zweiten Weltkrieg in der Umgebung stattfanden. Die bis 29. März dauernde Ausstellung wird um 18.15 Uhr in der evangelischen Stadtkirche eröffnet. Gezeigt werden Tonfiguren aus dem Kunstprojekt „Grafeneck 10.654. Geden-

ken. Mahnung. Hoffnung“ des Künstlers Jochen Meyder. Innerhalb von sieben Jahren hat er 10.654 individuell modellierte Tonfiguren angefertigt, welche auf die Schicksale aller dort Getöteten verweisen. Stellvertretend für die aus Bietigheim-Bissingen stammenden Ermordeten kamen zwölf Tonfiguren in die Stadt zurück. Ergänzend gibt es Informationen zu ihrem Schicksal.

Um 19 Uhr wird dann Götz Aly im Gemeindehaus im Schwätzgässle über „Die Belasteten – Euthanasie 1939 – 1945“ sprechen. Er beschreibt, wie die Morde in der Mitte der Gesellschaft als öffentlich bekanntes Geheimnis vonstattengingen.

Veranstalter sind die „Initiative Stolpersteine“, die Evangelische Gesamtkirchengemeinde, Stadtmuseum und Archiv. (red)

Kleine Figuren und die Euthanasie

Im vergangenen Jahr gab es im Hornmoldhaus eine Ausstellung über die Ermordeten in Grafeneck und ihre Verbindungen nach Bietigheim-Bissingen. Jetzt wird der Faden weitergesponnen in der Stadtkirche, gleich nebenan, mit neuen Informationen und neuen kleinen Figuren aus Terracotta.

BIETIGHEIM-BISSINGEN

VON ANDREAS FEILHAUER

Das Thema soll im Bewusstsein der Menschen bleiben. Und weil dies ein schwieriges Unterfangen ist, besann das Stadtmuseum sich auf Partner, die Raum und Diskussion bieten konnten. Inzwischen machen die örtliche Stolperstein-Initiative und die evangelische Kirche mit. Zu sehen ist die neue Ausstellung in der Stadtkirche, ungefähr 50 Meter neben dem Stadtmuseum Hornmoldhaus. Die neue Schau, die am Donnerstagabend eröffnet wird und bis 29. März dauert, befasst sich weniger mit dem allgemeinen Terror der Nationalsozialisten gegen geistig oder körperlich Behinderte, sondern mit den Auswirkungen für Bietigheim-Bissingen.

Das Thema Euthanasie soll noch lange in der Erinnerung der Menschen bleiben

„Das Thema Gnadentod oder Euthanasie soll im Bewusstsein bleiben und dazu mussten wir einige Schautafeln aus dem Museum holen und hier mit neuen Stücken kombinieren“, sagt Thomas Reusch-Frey. Er ist nicht nur einer der Initiatoren der Stolperstein-Initiative, sondern auch SPD-Stadtrat. Bei der Stolpersteine-Initiative werden vor den Eingängen zu Häusern von Opfern der Nationalsozialisten kleine Gedenksteine verlegt, die an die toten Personen erinnern sollen. Bis heute sind zwölf in Grafeneck ermordete Menschen aus Bietigheim-Bissingen bekannt.

In Grafeneck wurden in der Zeit von Januar bis Dezember 1940 insgesamt 10654

Ludwigsburger Kreiszeitung vom 15.01.2020

Menschen ermordet und ihre Leichen verbrannt. Für viele Menschen ist das zu abstrakt, daher hat der Künstler Jochen Meyder damit begonnen, kleine Figuren zu formen, um deutlich zu machen, dass es sich dabei um Menschen gehandelt hat. Jede der 10654 Figuren hat ihre Individualität erhalten. Die Arbeit dazu hat insgesamt sieben Jahre gebraucht.

In Grafeneck liegen die fast 11 000 Tonfiguren vor einer Glaswand, in einer regalähnlichen Konstruktion. Die Installation versperrt und verdunkelt den Raum. Zur Erinnerung an das Geschehene können Besucher eine der Figuren mit nach Hause nehmen.

In der Bietigheimer Stadtkirche ist das jetzt auch möglich. Allerdings sollte auch

ein Bezug zu den ermordeten Personen bestehen. „Nach unserer Ausstellung konnten wir jetzt die Schau ergänzen. Aktuell befindet sich die Grafenecker Ausstellung in Ingersheim, daher hoffen wir auch auf Zuschauer aus der Nachbarschaft. Doch wir haben hier unsere Opfer und die Skulpturen von Jochen Meyder. Man muss nicht mehr nach Grafeneck fahren, um sich eine Figur abzuholen“, sagt Dr. Catharina Raible.

Sie kann sich auch vorstellen, dass die Ausstellung auch in andere Kirchen wandert, damit eine Vorstellung der mindestens zwölf Ermordeten unter den Nachgeborenen erhalten bleibt. Auch Bernhard Ritter, Pfarrer der Stadtkirche, kann sich so etwas vorstellen, obwohl er schon heute

damit arbeitet. Ein Besuch der Stolpersteine rund um die Kirche gehört ebenso zu seinem Konfirmandenunterricht wie ein Besuch einer aktuellen Behinderten-Einrichtung. Und warum wurde erst jetzt an die ermordeten Menschen aus Grafeneck erinnert: „Eine solche Frage hat bisher noch niemand gestellt“, sagt Catharina Raible.

INFO: Am morgigen Donnerstag wird die Ausstellung in der Bietigheimer Stadtkirche bereits um 18.15 Uhr eröffnet. Um 19 Uhr geht es weiter mit einem Vortrag des Historikers Götz Aly im evangelischen Gemeindehaus im Schwätzgässle in Bietigheim. Der Titel: „Die Belasteten – Euthanasie 1939-1945“. Die Veranstaltungen sind kostenfrei.

Ludwigsburger
Kreiszeitung
vom
15.01.2020
../2



Die neue Ausstellung wird am Donnerstag in der Stadtkirche eröffnet.

Foto: Alfred Drossel

NS-Euthanasie in Bietigheim

Die Menschen, nach denen lange keiner fragte

Susanne Mathes, 15.01.2020 - 14:00 Uhr



Eugen Brust mit Gitarre. Im Juni 1940 wurde er in der Tötungsanstalt Grafeneck umgebracht. Foto: privat/Stadtarchiv Bietigheim-Bissingen

Eine Ausstellung erinnert an die Bietigheimer Opfer der Patientenmorde – und wirft die Frage auf, was ihr Schicksal für ethische Fragen der Gegenwart bedeutet.

Bietigheim-Bissingen - Es waren Leute wie der Untermberger Bauernsohn Eugen Brust, die in der Tötungsanstalt Grafeneck bei Gomadingen umgebracht wurden. „Depressionen, das ist heute eine Volkskrankheit“, sagt die Leiterin des Bietigheimer Stadtmuseums im Hornmoldhaus, Catharina Raible. Vor 70 Jahren mussten Eugen Brust und Tausende andere, deren Leben die Nationalsozialisten wegen derartiger Diagnosen für „lebensunwert“ hielten, sterben.

Eugen Brust, ein guter Schüler, nach den Worten seines Vater „ruhig und still“, wurde als 20-Jähriger „arbeitsunfähig krank“. Damals war er in einer Bissinger Gärtnerei beschäftigt. Mit der Diagnose Schizophrenie kam er 1934 in die Anstalt Weinsberg; eine Zwangssterilisation verschlimmerte seinen körperlichen und seelischen Zustand.

„Es gibt auch Opfer, von denen haben wir nicht mal mehr ein Bild aufgetrieben“

Am 21. Juni 1940 wurde er nach Grafeneck deportiert und noch am selben Tag ermordet. Seine ahnungslosen Eltern schrieben Wochen später nach Weinsberg: „Nachdem wir längere Zeit nichts mehr wissen von unserem lieben Sohn Eugen, möchten wir anfragen, wie es ihm gegenwärtig geht. Baldige Antwort erwünscht.“

☞ **Es gibt auch Opfer, von denen haben wir nicht mal mehr ein Bild aufgetrieben“**

Am 21. Juni 1940 wurde er nach Grafeneck deportiert und noch am selben Tag ermordet. Seine ahnungslosen Eltern schrieben Wochen später nach Weinsberg: „Nachdem wir längere Zeit nichts mehr wissen von unserem lieben Sohn Eugen, möchten wir anfragen, wie es ihm gegenwärtig geht. Baldige Antwort erwünscht.“

Die Stolpersteine-Initiative, das Stadtmuseum und die evangelische Kirche rufen die Erinnerung an die Euthanasie-Opfer aus Bietigheim, Bissingen und Untermberg jetzt in der Bietigheimer Stadtkirche wach. Dort können Besucher deren Lebensgeschichten auf großen Aufstellern nachlesen und ihnen auf Fotos begegnen – sofern vorhanden. „Es war teils sehr schwierig, Informationen zu bekommen“, sagt Sonja Eisele vom Stadtarchiv, die in der Stolpersteine-Initiative mitarbeitet. „Es gibt auch Opfer, da haben wir nicht mal mehr ein Bild aufgetrieben.“

Die Nazis leisteten bei der Indoktrinierung ganze Arbeit

„Lange Zeit hat nach diesen Menschen und den Umständen, unter denen sie gestorben sind, leider keiner gefragt“, sagt Thomas Reusch-Frey von der Initiative. Wohl auch, weil manche betroffene Familie es sogar später noch als Makel empfunden habe, ein geistig krankes oder körperlich behindertes Familienmitglied gehabt zu haben. Bei ihrer rassenideologischen Indoktrinierung, so Reusch-Frey, hätten die Nationalsozialisten ganze und lange nachwirkende Arbeit geleistet.

Die Ausstellung in die Kirche geholt haben die Initiatoren, damit dort auch Menschen auf das Thema stoßen, die dafür vielleicht nicht eigens ins Museum gehen würden. Kombiniert sind die Biografien mit einigen Terrakotta-Figuren aus der Gedenkstätte Grafeneck. Der Künstler Jochen Meyder fertigte für eine Installation kleine Statuetten an – für alle 10654 dort getöteten Frauen, Männer und Kinder. „Das macht die Dimension der in einem Jahr getöteten Opfer eindrücklich deutlich“, findet Thomas Reusch-Frey. „Besucher oder Institutionen können die Figuren mitnehmen und so das Wissen um das Geschehene wieder in die Gesellschaft tragen“, erklärt Catharina Raible.

☞ **Nachdenken über den optimierten Menschen**

Die Erinnerung an die Patientenmorde, die den Auftakt für das institutionalisierte Morden im Dritten Reich markierten, soll aber Brückenschlag in die Gegenwart sein und zum Nachsinnen über den optimierten Menschen, die gerechte Verteilung von Gesundheitsleistungen oder Selbstbestimmung am Lebensende anregen.

Der Eintritt ist frei. Spenden, die der „Initiative Stolpersteine Bietigheim-Bissingen“ zugutekommen, sind willkommen.

Heute ist von den erwachsenen Deutschen jeder achte direkt mit einem Menschen verwandt, der zwischen 1940 und 1945 ermordet wurde, weil er psychisch krank oder behindert war. Die damals Beteiligten beschönigten das Verbrechen als Erlösung, Gnadentod, Lebensunterbrechung, Euthanasie oder Sterbehilfe. Nicht wenige Angehörige fühlten sich nach dem stillen, halb geheimen Verschwinden ihrer hilfsbedürftigen Nächsten erleichtert - der Staat hatte eine Lebenslast von ihnen genommen. Die meisten Familien schwiegen hernach; viele schämten sich, die Namen der Opfer zu nennen. Erst heute löst sich der Bann. Langsam tauchen jene Vergessenen wieder auf, die sterben mussten, weil sie als verrückt, lästig oder peinlich galten, weil sie unnormale, chronisch krank, gemeingefährlich, arbeitsunfähig oder pflegebedürftig waren, weil sie ihre Familie mit dem Makel »erbkrank« belasteten.

Götz Aly, 1947 in Heidelberg geboren, studierte Politische Wissenschaft und Geschichte. Er arbeitete für die »taz«, die »Berliner Zeitung« und als Gastprofessor. Seine Bücher werden in viele Sprachen übersetzt. 2002 erhielt er den Heinrich-Mann-Preis, 2003 den Marion-Samuel-Preis, 2012 den Ludwig-Börne-Preis. Zuletzt veröffentlichte er »Warum die Juden? Warum die Deutschen? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800-1933« (2011); »Unser Kampf. 1968 - ein irritierter Blick zurück« (2008); »Fromms. Wie der jüdische Kondomfabrikant Julius F. unter die deutschen Räuber fiel« (mit Michael Sontheimer, 2007); »Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus« (mit Frankfurter Studenten, 2006) »Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus« (2005). Er gehörte bis 2010 zu den Begründern und Herausgebern der Quellenedition »Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945«.

Götz Aly: Die Belasteten »Euthanasie« 1939-1945 Eine Gesellschaftsgeschichte. 352 Seiten, gebunden; 22,99 Euro ISBN: 978-3-10-000429-1.



DO., 16. JAN.

Vortrag von Götz Aly „Die Belasteten – Euthanasie 1939-1945“

Die Fragen hinter den vielen Morden

20. JANUAR 2020
MONTAG

WWW.LKZ.DE

Götz Aly berichtet über Nationalsozialismus - Euthanasie aus einer verstörenden Perspektive - Wurzel der „Erbhygiene“



Götz Aly spricht im Bietigheimer Schwätzgässle.

Foto: Andreas Becker

BIETIGHEIM-BISSINGEN

VON SILVIA HAIDUK

Der Historiker und Journalist Götz Aly referierte im evangelischen Gemeindezentrum in Bietigheim aus ungewohntem Blickwinkel über das Thema Euthanasie. Stadtmuseum, Stolperstein-Initiative und Kirchengemeinde hatten dazu eingeladen. Euthanasie, Gnadentod, Sterbehilfe nannten die Nationalsozialisten den Mord an Menschen, die psychisch krank, behindert oder unbequem waren. In Wahrheit hätten dahinter immer wirtschaftliche Interessen gesteckt, meint Götz Aly. Er hat sich intensiv mit dem lange tabuisierten Thema beschäftigt und kämpft für die Freigabe der Opfernamen.

„Es ist so, dass im Krieg die moralischen Ansprüche runtergehen.“

Götz Aly

Historiker und Journalist

Stapelweise mussten am Donnerstagabend weitere Stühle ins evangelische Gemeindehaus gebracht werden, das große Interesse freute Stadtkirchen-Pfarrer Bernhard Ritter. Zum Thema hin, führte die Ausstellung „Tonfiguren aus dem Kunstprojekt Grafeneck“ des Künstlers Jochen Meyder, danach referierte Aly über seine Erkenntnisse. „Wir haben einen nicht ganz unumstrittenen Mann eingeladen mit einer provozierenden Meinung“, so Thomas Reusch-Frey, der Vorsitzende der Stolperstein-Initiative.

Götz Aly erinnert sich, wie sie damals am alten Engelberggtunnel – er hat die Grundschule in Leonberg besucht – „KZ-le“ gespielt und geraucht hätten: „Das waren Judenfürze“, erinnert sich der 72-Jährige. Er wird später wiederholt auf die Umstände hinweisen, den Krieg, die wirtschaftliche Not, die Angst im Bomben Keller. Es sei vielleicht nachvollziehbar, wenn man sich da nicht noch um den kranken

Fortsetzung nächste Seite

Onkel in einer anderen Stadt gekümmert habe. „Es ist so, dass im Krieg die moralischen Ansprüche immer weiter runtergehen.“

Dass aber niemand von den Patientenmorden gewusst haben will, stimme nachweislich nicht. Götz Aly beschreibt, wie die sogenannte Euthanasie über die Bühne ging und belegt, dass die Vorgänge öffentlich bekannt gewesen sein mussten. Er lässt die Opfer sprechen, verdeutlicht aber auch die Situation der Angehörigen und zeigt, wie die Ärzte das Töten subtil in den medizinisch-therapeutischen Alltag integrierten.

Die Ermordung der Männer, Frauen und Kinder wurde staatlich geplant und organisiert. Nicht alle Dokumente enthalten den Klarnamen der Opfer, da einige Behörden die Herausgabe immer noch verweigerten, kritisiert er. Die Briefe, aus denen er liest, bewegen wie Live-Bilder.

Menschen, die starr vor Angst am Fenster das Eintreffen der „grauen Wagen“ beobachten, Menschen, die im letzten Moment noch gerettet wurden, Eltern, die auch erleichtert sind über den („Euthanasie“-) Tod ihres behinderten Kindes. „Das deutsche Volk, die Angehörigen wussten nichts?! Das ist doch interessant“, so Aly

bitteres Fazit. Sein Buch „Die Belasteten - Euthanasie 1939 – 1945“ ist bestückt mit Dutzenden von solchen Aussagen.

Aly ist überzeugt, dass das Denken über behinderte und psychisch kranke Menschen heute „nicht viel besser“ sei, „nur weil man fünfmal am Tag Inklusion sagt“. Selbst Vater einer schwerbehinderten Tochter, berichtet er über einen Arzt, der ihm die „codierte Frage“ gestellt habe: „Wir wissen nicht, ob sie die Nacht überlebt – und wenn ja, wird sie sehr schwer behindert sein.“

Die Wurzel der „Erbhygiene“ liege übrigens in der Weimarer Republik. „Es ist eine Erfindung des aufgeklärten gebildeten Denkens“, betont Aly. Damit holt er die Zuhörerschaft aus der Komfortzone, wenn die Schubladen im Kopf plötzlich klemmen.

„Wenn sie immer sagen, das waren die faschistischen Mörder, dann hat das keinen Zweck.“

Götz Aly

Historiker und Journalist

Er empfiehlt, die angebotenen Distanzierungsmechanismen zu hinterfragen. „Wenn sie immer sagen, das waren die faschistischen Mörder, dann hat das keinen Zweck.“

Nicht alle Schlüsse Aly werden von den Zuhörern angenommen, so wird etwa über die Rolle des Bischofs Clemens August Graf von Galen diskutiert, der die Bombardierungen auf Münster eine Strafe Gottes auf die zugelassene Euthanasie nannte.

Alys Einschätzung nach wurde den Nationalsozialisten die Tötungsangelegenheit zu heiß in der angespannten Situation. Ein Zuhörer in der Runde widerspricht – die Nazis hätten vielmehr die angestrebte Quote von einem Drittel endlich erreicht und deshalb mit den Patientenmorden aufgehört.

20. JANUAR 2020
MONTAG

WWW.LKZ.DE

Gästebucheinträge

Danke dafür, dass
es diese Ausstellung
gegen das Vergessen
gibt
07.06.19
Get Hermann

Ein herzliches Dank
allen, die dieser
Thema zurück in
die Erinnerung
geh. H haben ...

Conrad Stöckel
Gedächtnisstätte Grafeneck

Eindruckhaft
Jan Bahler
Niederlande

Guten Morgen!

Herzliche Grüße
Hanna Vogt

Grüß/die Exkursion 08/06/2019
de Genaro
06.19

Dirks + Beate Witt

Nana +
Ben
9.6.19

15-6-2019

Andhe noi si are stati qe
bella mostra, gratulazioni
X i laori

Stefano Daniele

Klapenfurt - San Daniele del
Friuli Italia

16.6.19

"Nur die Lebenden retten die
Gemordeten vor dem Tod des
Vergessens"

Gut, daß es diese Ausstellung
gibt!

D. Beck Walter Ebrauer

22.6.2019

Sei Dank
M. Schmieg

23.6.2019

Almida

Respekt und Bewunderung
möchte ich ausdrücken
für die Konzeption und Realisierung.
Herzlichen Dank!

Margarethe Dörfl

23. Juni 2019

30. Juni 2019

Eine gute und wichtige
Ausstellung, die an
die Verantwortung der
Lebenden ebenso erinnert
wie die Opferschicksale
vor dem Vergessen steht
werden.

Dr. Robert Krüger
Landesverordneter
Baden - Württemberg

3/07/19

Interessante visita nell'arte
del passato.
Ho scoperto la tecnica costruttiva
delle antiche case toscane
che mi hanno sempre suscitato
tanta curiosità e stupore.

Antonio Graziani (FIRENZE)
& Donato Santoro

3.7.2019

line eindrückliche, sehr schmerzhaft
Ausstellung.

H. Eisenbach

4.7.19

Gratulation den Ausstellern
und vor allem denen, die in
den letzten Jahren (Jahreszeiten)
diese Gräueltaten der Nationalsozialisten
in Grafeneck - anfangs gegen Widerstände!
aufgedeckt haben.

Ulrich Hirsch
Böttingen-Bissingen

Santy was
Here! 07.07.2019

Philipp WAR
Hier am: 14.7.19

14.7.2019

Ich war 2018 mit dem Rad in Grafeneck, vor allem die
Tafelberg für die 10654 ermordeten Leben mich im
Dokumenten beeindruckt. Man muß nicht nach
Frankfurt um den lebensverachtenden Nationalsozialismus
zu erfahren Carlo Riede

21.7.19

Unbegreiflich, dass die Täter
nicht oder fast nicht bestraft
wurden und die Enthanasie
weiterging. Regina + Willy Himm

22.07.2019
Mlle Zeitler

22.7.2019
Rolf u. Elvira Herrmann
Kornwestheim

24.7.19

Mein Nicht macht es sprachlos,
wegen der Mensch fähig ist...

Ulrich Hohlhuber, Valérie
France

24.7.19

(Phil) Ich war hier!

27.7.2019

Sobald der Mensch die Beziehung zu Gott verliert,
kennt er keine Grenzen mehr. Erna Unkel war
meine mir unbekannte Tante.

Rolf Unkel

Die cooler Ausreißer waren hier.

27.07.19

N. Unkel F. Seiler

Eine bedenkliche Erinnerung an die unsre
menschliche Aktionen in 3. Reich! Oed,
wer genau ist Schuld daran! - ?

27.7.2.019 Siegfried Bittner

28. Juli 2019

Vielen Dank an ALLE
die bei den Recherchen mitgearbeitet
und die Ausstellung gestaltet haben.

Durch die Ausstellung wurden uns
neue Fakten bekannt und wir bekamen
einen tieferen Einblick in die
tragische Vergangenheit unserer Familie

Andreas Unkel

Helen Unkel

Susann Stark

Ignaz Unkel

Theo Unkel

... Ende ...

Auf Wiedersehen - in unserer
nächsten Sonderausstellung:

„Die lustige Welt der
Teekannen“